Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 — **Berlin-Bremen, den 31. Januar.** — Nr. 5

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gottsucher. Von Gustav Schüler. — Aus der Welt eines Mystikers. 1. Von Walther Hoffmann. — Gottesglaube und Naturwissenschaft. Von Kurt Kesseler. — Edinburg — eine Rechtfertigung der freien Theologie. Von Witte. — Noch einmal Frauenarbeit in der Kirche. Von Anita Runze. — Stimmen aus dem Leserkreise. (Der „Gott unserer Tage".) — Anzeigen.

Gottsucher.

Allorten sucht man Gott. Wohl nie zuvor
War solche Angst in allem Menschenwesen.
Wann schlug so breit der Sehnsucht Not empor,
Aus Erdumklammerungen sich zu lösen?

Was sonst dem Ewigen feind und fremde war,
Um mit Gesetzen alles Sein zu regeln,
Baut Sucherschiffe in die Sturmgefahr
Mit weitgefülleten, lichtweißen Segeln.

Und der Gesetze kühler Regelkram,
Der aus den Dingen Gott hinweggestrichen
Und sich nur Sand zu seinen Burgen nahm,
Ist lügewelk im Äther hingeblichen.

Viel Rüsten geht durch manches stille Haus,
Viel scheue Fünklein glimmen auf den Herden,
Die nie geglommen. Und sie brechen aus,
Daß sie ein Feuer durch die Lande werden.

Die kleinsten Seelen in des Staubes Fron,
Sonst bang vorm Zugwind, öffnen weit die Türen
Und lauschen atemlos, ob sie nicht schon
Das Säuseln Gottes in der Höhe spüren.

Gustav Schüler*).

*) Aus: „Mitten in der Brandung". Verlag Fritz Eckardt, Leipzig 1911. Preis 3,50, geb. 5 M.

Aus der Welt eines Mystikers.

Von Walther Hoffmann, Chemnitz.

1.

„Kommet, von Gott zu seinem reinen Dienst des Geistes berufene Seelen! Lasset uns, in der Kraft des Herrn, uns los machen und los machen lassen, von allem Sichtbaren, von den Sinnen, von der Vernunft, und von allen Eigenheiten; damit wir, als recht abgeschiedene, vereinfältigte, reine Kreaturen, in unsern Geist und Seelengrund können einkehren, und Gott (welcher auch ein Geist ist) daselbst finden, schauen, lieben, und seinen Frieden genießen mögen, welcher höher ist als alle Vernunft." —

Mit dieser Aufforderung führt der Bandwirker von Mühlheim, Tersteegen, die innigen Seelen in sein geistliches Blumen-Gärtlein, das er sich und ihnen gepflanzet. In kurzen Sprüchen und langen Liedern macht er uns mit seiner stillen Welt vertraut.

Still ist seine Welt. Ob sie groß oder klein sei, das darfst du nicht fragen. Denn wo ist der Maßstab dafür? Kein Kolumbus freilich darfst du sein und kein Newton. Lege Senkblei und Meßschnur, Uhren und Gewichte aus der Hand, verlaß und vergiß Raum und Zeit mit ihrer Unendlichkeit: so wird eine neue, noch unendlichere Welt sich dir auftun. Was die fünf Sinne dir vorzaubern, das nennst du deine Welt. Doch was sagt dieser Sonderling von ihr? „Seele, schleuß die Augen zu vor diesem Rund der Erden." „Die Welt ist keinen Seufzer wert." Welt, du bist uns zu klein." Und in einem seiner Lieder kommt er zu dem Schluß:

> Nun sieh, mein Kind, dies ist's, wie viel
> Die Welt vermag zu geben;
> Hüt' dich vor ihrem Trauer-Spiel,
> Es gilt dir Leib und Leben.

Tersteegen wiederholt in seiner Weise, was von Mönchen und Einsiedlern, von Lebensmüden und Weltverächtern, Christen und Indern schon unendlich oft gesagt worden ist. Aber in *seiner* Weise wiederholt er's, als besten Rat, den er aus eigenster Erfahrung zu geben vermag: „Schleuß zu die Fenster deiner Sinnen, sonst fasset dich der Geist der Welt." Satans Kräfte sind es, die darin wirken. Ein Puppenspiel ist es, schöner Schein, der uns betrügt. Darum, wovon wir uns vor allem losmachen müssen, das ist die „Kreatur", die Schöpfung weit und breit. „Von den Geschöpfen einsam" zu werden, das ist der rechte Weg, um zur Ruhe zu kommen.

Denn Ruhe ist es zunächst, was wir suchen. Aber nicht draußen kann der Mensch sie finden, selbst nicht in irgend einer Wüste. Auch dort würden neue Sorgen dich fassen, neue Bilder dich fesseln, und wäre es der Sonnenuntergang hinter dem gelben Sand. Von dir selber mußt du loskommen. Denke nicht, das sei ein Widerspruch, etwas Unmögliches. Wohlan, der Sänger zeigt dir den Weg. Vor allen Dingen zerbrich deinen Willen!

> Nichts wollen und nichts tun,
> Nur leiden, beten, ruh'n.

„Wer seines Herzens Lust von allen Dingen scheidet, der hat sein Werk vollbracht." So wird der Mensch sanft und still, gelassen, abgeschieden, „abgespehnt". „Mein Werk ist, alles gar vergessen und verlieren."

Wenn aber so der Mensch dem eigenen Willen „entsinkt", kommen auch alle anderen Regungen der Seele zur

Ruhe. Wie der Wille, so jagt auch die Vernunft uns von einem zum andern. Töten wir sie! „Vernunft und Sinnen blind und tot: wohl dem, der so kann sein!“ Wenn wir aber so gelernt haben, „ohn Sorg', ohn Witz und Will'“ zu sein, dann ist der Augenblick gekommen, wo alle „Eigenheit“ verschwindet. Dahin zu kommen, ist das bleibende Ziel, das dem Gelassenen vorschwebt. Der Mensch muß aus sich selbst herauskommen, sich selber „übersteigen“. Darum ergeht an die Seele der Ruf: „Komm ohne dich.“

Wendest du aber ein, das alles bedeute doch schließlich ein Aufgehen ins völlige Nichts, so hast du den Dichter ganz richtig verstanden. Denn er selber sagt:

„Der Weg des Friedens und des Lichts,
Der geht (versteh mich recht) durchs Nichts, durchs Nichts,
durchs Nichts.“

Im Erleben dieser Abgeschiedenheit erhebt sich Tersteegen zu dem seltsamen Lobpreis, der zugleich eine Probe seiner dichterischen Gabe sein mag:

„O schönes Nichts!
Du Fülle alles Lichts,
Du Sonne voller Klarheit,
Du Brunnen aller reinen Wahrheit;
Verborgnes Winckelein!
So unansehnlich und so klein;
Wer sollte das von dir, du armes Häuslein, denken,
Daß du uns würdest so die wahre Weisheit schenken.“

So führt diese Selbstvernichtung gar zur Selbstverachtung. „Du mußt dich selbsten hassen.“ Blind und dumm, so findest du gerade den rechten Weg. Ein „dummes, schwaches Lamm“ ist besser daran, als ein Kluger, Starker und Großer. Ja eine „heilige Dummheit“ ist das Erstrebenswerte, dazu das Bewußtsein, ein „Wurm der Erden“ zu sein.

Alles verlieren, auch sich selbst, um alles zu gewinnen, diese christliche Lebensweisheit hat hier in Tersteegens Seele ihren Spiegel gefunden. Denn kein Geringerer nimmt nun die ganze Seele ein, als G o t t s e l b s t. Oder dasselbe in der Umkehrung: In Gott geht die Seele restlos auf.

„Laß reißen alle Bande,
Bis daß ich selig lande
In dich, den Haven meiner Ruh;
Da tu ich dann die frohen Augen zu.
Da höret auf
Mein Hunger, Durst und Lauf,
Weil ich dich selber kann im Seelengrund umfassen.“

Gott selbst „im Wesen“ haben, ihn „im Grunde“ besitzen, das ist das selige Geheimnis.

„O stille Wüsteney,
Von Welt und Sinnen frey,
Mit Gott im Grunde leben!“

Als eine Wüstenei erscheint immerhin dieser Zustand, in dem das Gemüt sich befriedigt, die Seele sich satt weiß. Denn kein Bild, keine Vorstellung vermag diesem Leben mit Gott Farbe und Form zu verleihen. Bilder und Formen würden nur störend sein. Drum ist es auch unmöglich, und ebenso unnötig, diese Vereinigung mit Gott zu beschreiben. Sie ist „ein Etwas“, „ein unbekanntes Gut“, das man „nicht deutlich nennen kann“.

Da die Vernunft des Abgeschiedenen aufgehört hat, zu fragen, so nimmt auch die Seele keinen Anstoß an dieser Unbestimmtheit ihres Zustandes. Es genügt ihr, daß sie „in Gott viel Reichtum findet“, daß sie sprechen kann: „Ich bin satt“, daß sie wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft, nun in Gott als in ihrem Element leben darf. Gott ist die Heimat der Seele, die Seele Gottes Wohnung. Und unaufhörlich hat der Mensch damit zu tun. Von Langeweile kann nicht die Rede sein.

„Ich, ob ich stille sitz, hab immer g'nug zu tun:
Die Ewigkeit scheint kurtz dem, der in Gott kann ruh'n.“

Und weil dieses Ruhen in Gott auch ferne ist von allen Gedanken, so verstummt der Mund, Schweigen und Anbeten wird eins, und so erfüllt sich der Befehl des Paulus: Betet ohne Unterlaß.

Traum ist das Leben ohne Gott, erst mit ihm wird es Wirklichkeit.

Doch so wenig sich diese Vereinigung mit dem Höchsten beschreiben läßt, so stark läßt sie sich doch fühlen. Und aus dem Gefühl der Ruhe und der Fülle ersteht von selbst jene tiefe Freude und Fröhlichkeit, in der der Dichter sagen kann: „Ich bin vergnüget.“

Dies ist die Welt, die innere und unsichtbare, die sich dem frommen Herzen, das ganz in sich selbst zurückgekehrt ist, erschließt. Es ist die reine Mystik, die in der Vereinigung der Seele mit Gott zugleich den Schlüssel zur Welterklärung gefunden zu haben meint. Nicht wird eigentlich die sichtbare Welt erklärt, vielmehr die Frage nach dem Sinn der sichtbaren Welt durch Auslöschen der Vernunft und der Sinne zum Schweigen gebracht. So bleibt nichts anderes übrig, als die Seele selbst, die alle Fenster verschlossen hat und nun im Dunkeln sitzet —, ja nicht einmal die Seele; denn ihr steht es nun noch bevor, ins Nichts sich aufzulösen und durch dieses Nichts hindurch die Vereinigung mit Gott zu finden.

Ich in dir,
Du in mir;
Laß mich ganz verschwinden,
Dich nur seh'n und finden.

Mit Gott „in Eins zerfließen“, das ist die Vollendung. Hier erst hört alles Eigene und Einzelne, hier aber hört auch alle Diskussion auf.

Und das ist das Ende aller rein mystischen Betrachtungsweise. Zuletzt bleibt der Mystiker sich selbst und seinem Gott überlassen. Wer ihm zu folgen vermag zu dieser Gotteinheit, der versinkt in die gleiche Seligkeit. Die andern stehen von ferne, schweigen oder schütteln den Kopf, und nur halb verstehen sie die fernen Rufe des mit Gott Vereinigten, wie eine Stimme aus den Wolken: „Brich durch die erste Stund': greiff einen Heldenmuth: was du nicht kannst, kann Gott; die Ewigkeit kommt an.“

Und doch können sie sich der wundersamen Melodie nicht entziehen, die durch diese Lieder eines Mystikers geht. Irgend eine verwandte Saite berühren diese Klänge doch. Und so oft auch der Verstand, die Vernunft protestieren mag, so sehr dem Hörer selbst das Instrument fehlen mag, diese Musik weiterzuspielen, es klingt und singt doch in seiner Seele:

Die Dunkelheit ist da, und alles schweiget,
Mein Geist vor dir, o Majestät, sich beuget:
Ins Heiligtum, ins Dunkle kehr ich ein,
Herr, rede du, laß mich ganz stille sein.

Religion offenbart sich eben nicht nur in der Fülle der Gedanken oder in der „Richtigkeit“ der Behauptungen, sondern in der Kraft und Echtheit des Empfindens.

Die Gedankenwelt unseres Mystikers ist nicht groß. Eigentlich darf er ja gar nichts denken. All seine Gedanken sind wie Pfeile, in die Sonne geschossen. Sie blitzen und verschwinden. All seine Beweisführung ist Überredung, nicht Überzeugung. Aus Widersprüchen führt sie zur Einheit nicht durch wirkliche Überwindung der Widersprüche, sondern durch Hypnose. Der Mystiker wirkt von seinem Gefühl auf das Gefühl des anderen. Läßt sich der Hörer von der im Gefühl hergestellten Harmonie gefangen nehmen, so ist er gewonnen. Dies ist aber auch die einzige Art, wie die mystische Stimmung im Menschen Besitz ergreifen kann. Wo der Verstand ermüdet ist in vergeblichem Grübeln, wo der Wille sich an den Härten des Lebens zerrieben hat, da vermag die Welt des Gefühls ihren starken Zauber geltend zu machen und von sich aus alle anderen geistigen Regungen im Menschen unter ihre Herrschaft zu zwingen. Auch Tersteegens Mystik kann nicht überzeugen, sondern nur Gleichgesinnte an sich ziehen,

und in anderen die Seelenschwingungen hervorrufen, deren ihre Seele wenigstens zeitweise fähig ist.

Die Ruhe in Gott ist ein Mysterium der Seele. Darum können alle Worte und Bilder nicht diesen Zustand hervorrufen oder auch nur zur Anschauung bringen.

„Ich laß die Bilder dar, und mich ins Wesen wende;
Mein Leser, thu es auch; diß ist des Lesens Ende."

So schließen die Sprüche.

Trotzdem müssen wir bekennen, noch nicht am Ende zu sein. Denn die Frage nach der Durchführbarkeit solcher reinen Mystik, solcher ungeteilten Versenkung in Gott, erhebt sich mit aller Macht für jeden, der im Leben steht. Daß auch ein gesättigter Mystiker solchen Erdenrest nicht los wird, versteht sich eigentlich von selbst. Aber es ist wertvoll, zu sehen, wie auch ein Tersteegen zu Kompromissen sich genötigt sieht. Die Verleugnung der sichtbaren Welt rächt sich damit, daß auch der Mystiker sich doch schließlich mit dieser Welt abfinden muß, sofern er ja selbst in ihr lebt.

Schon in der Gottesanschauung sind Widersprüche unverkennbar. Zwar finden sich Verse, in denen sie ganz rein zum Ausdruck kommt:

Wie nichts ist das geschaffne Wesen!
Gott ist nur, sonst ist nichtes mehr:
Drum du, mein Geist, zu Ihm dich kehr,
Gott ist es All allein, in Ihm kanst du genesen.

So nennt ihn Tersteegen auch das wahre Eins, oder „uneingeschränkt", weil nichts außer ihm wirklich „ist"; Ort und Zeit stehen überhaupt in keinem Verhältnis zu Gott, darum „kein Ort ihn schliesset ein, kein Ort ihn schliesset aus". Doch wie reimt es sich mit dieser heiligen Unberührtheit Gottes, wenn anderwärts dieser Gott „aller Dinge Grund und Leben" genannt wird? Wird hier nicht die Welt der Dinge aus ihrem Nichtsein zu neuem Dasein erhoben? Wenn auch natürlich zu einem Dasein, das sie nur in und durch Gott haben kann! Aber nun ist Gott doch derjenige, der alles andere Sein nicht auslöscht, sondern — „du durchdringest alles". Sonne, Mond und Sterne, alles, was auf Erden sich regt, dient nun dazu, seine „Macht zu erhöhen". „Durch deinen Willen muß bestehen, was wir durch dich geschaffen sehen." „Dein Lob ist eingeprägt in allem, was sich regt." Und vollends in jenem Liede, das „Innige Frühlings-Belustigung" überschrieben ist, wird der gottselige Dichter wie nur irgend einer hingerissen zu rückhaltloser Naturfreude, und singt von der Erde im neuen Kleid, von Blumen, Blättern und Gräsern, von Nachtigall und Lerche. „Wie schön! wie schön ist deine Creatur!" Und das singt derselbe, der sonst nicht eindringlich genug raten kann: „Schleuß zu die Fenster deiner Sinnen, sonst fasset dich der Geist der Welt." Wie begreifen wir das? Es ist der unvermeidliche Sündenfall des Mystikers. Denn er ist nun ja doch noch ein Mensch von Fleisch und Blut. So liebenswert weiß er sich zu entschuldigen, wenn er in der „Frühlings-Belustigung" die Worte einfließen läßt — sie sind der Schlüssel des Gedichts —: „Im Hertzen du; dort aussen die Figur: Ich liebe dich in deinen Schildereyhen." Doch Hand aufs Herz! Das ist nicht jene reine Liebe des innig Abgeschiedenen. Adam hat gegessen vom Baum des Lebens! Aber wie ein rechtes Sündenbekenntnis lesen sich dann wieder die Worte in einem anderen Liede:

Nein, ihr Geschöpfe seyd es nicht,
Ich bleib bey euch nicht stehen;
Dich, Schöpfer, selbst muß mein Gesicht
Im Geist und Wahrheit sehen:
Es ist nichts Sinnlichs, das ich meyn,
Es muß was Wesentliches seyn;
Gott muß sich selbst mir geben.

Erst in diesen Worten hat der „Abgesehnte" sich oder vielmehr seinen Grund gänzlich wiedergefunden.

In die Wüste lock mich ein,
Einsam so in Dir zu seyn.

Ja, in die Wüste! Da singt keine Lerche mehr und keine Nachtigall.

So bleibt die Frage ungelöst, warum Gott eigentlich der Schöpfer einer Welt wurde, die zwar seine Schönheit darstellt, seine Macht erhöht, und doch eigentlich dasjenige ist, wovon der Mensch sich befreien muß.

Gottesglaube und Naturwissenschaft.

Erst jubelte man dem Naturalismus entgegen, als würde er die einzig mögliche Welterklärung bringen, das war das Todesurteil für die Religion, dann aber erfolgte ein Rückschlag. Der Materialismus konnte eine die gesamte Wirklichkeit umspannende Welt- und Lebensanschauung nicht bieten, das führte zu einer Neubeschäftigung mit den religiösen Fragen. Das ist die Lage der Dinge in unseren Tagen.

Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise findet in der Welt eine einzige große Kausalverknüpfung. Das Gesetz von Grund und Folge, von Ursache und Wirkung beherscht das gesamte Naturgeschehen: Jedes Ding hat seinen zureichenden Grund, jede Wirkung läßt mit absoluter Sicherheit auf eine Ursache schließen. Daneben tritt das Gesetz von der Erhaltung der Kraft: Es kann nicht neue Kraft entstehen, es kann nichts von vorhandener Kraft vergehen. Besonders für das menschliche Seelenleben ist dies Gesetz von entscheidender Bedeutung. Das Wirken einer unkörperlichen göttlichen Seele auf den Körper erscheint hiernach als ausgeschlossen. Was wir Seele und seelisches Geschehen nennen, ist nichts als eine Begleiterscheinung körperlicher Zustände und Vorgänge. Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Willensvorgänge erklären sich aus physischen Prozessen.

Solche Betrachtungsweise muß mit der religiösen Weltanschauung aufs härteste zusammenstoßen, denn in ihr ist alles in ein Geschehen zwischen den Dingen verwandelt, ein Wunder ist hier undenkbar, ein Handeln eines überweltlichen Gottes erscheint als eine unerträgliche Zugabe. Alt sind die Versuche, trotzdem mit dieser Betrachtungsweise die religiöse auszusöhnen, entweder dadurch, daß man Gott als den Verursacher an den Anfang des Geschehens stellte (Deismus), der im besten Falle nachher über den regelmäßigen Ablauf desselben wacht, oder wie Spinoza Gott und Natur gleichzusetzen und Gott im Naturgeschehen zu finden. (Pantheismus.) Beide Betrachtungsweisen des Deismus und des Pantheismus erscheinen der wirklich religiösen Betrachtungsweise unerträglich, denn diese hat es mit dem persönlichen Gott, der stündlich lebendig und wirksam ist, zu tun. Der Deismus und Pantheismus muß der religiösen Betrachtungsweise ebenso unerträglich werden, wie der Gottesglaube der strengen Naturwissenschaft.

Also gibt es nur eine Wahl, ein hartes Entweder — Oder zwischen beiden Weltanschauungen? Die Frage ist so entschieden worden: Die einen traten ausschließlich der religiösen, die anderen der naturalistischen Weltanschauung bei. In neuerer Zeit ist der Weg einer ausschließlich religiösen Weltanschauung unmöglich geworden. Mit unabweisbarem Zwange fordert die Naturwissenschaft ihr Recht, der Wahrheit ihrer Ergebnisse kann man nicht mehr aus dem Wege gehen. Das würde zur schlechthinnigen Abweisung der religiösen Weltanschauung führen, eine Konsequenz, die auch Männer wie Häckel mit bitterem Ernste ziehen.

Trotzdem muß der ganzen Betrachtungsweise vorgeworfen werden, daß sie auf falscher Fragestellung beruht. Naturwissenschaft und Religion haben streng zu scheidende Methoden. Sucht die Naturwissenschaft die vorliegende

Welt der Kausalverknüpfung zu begreifen und zu erklären, so erhebt sich die religiöse Betrachtungsweise zu einer überweltlichen Geistigkeit, die sich in dieser Welt wirksam erweist.

Die begründende Voraussetzung aller Religion ist also das Vorhandensein einer andern Welt als der naturwissenschaftlichen im Bereiche des Menschen. Im Buddhismus erscheint diese neue Welt in der Predigt des Nirwana mit seinem Entnommensein von allem irdischen Leid und Weh, im Christentum in der Verkündigung des Reiches Gottes als eines Reiches reiner Innerlichkeit in der Gemeinschaft mit Gott. So versinkt für die religiöse Betrachtungsweise das Reich der Naturwissenschaft zugunsten eines Reiches reiner Innerlichkeit, in das die naturwissenschaftlichen Probleme ebensowenig hineinreichen, wie beispielsweise die logischen Probleme nicht in die Ethik hineingehören.

So hängt also der Wahrheitsbeweis für die Religion an dem Aufweis einer solchen andern Welt im Bereich des Menschen. Diese Welt müßte dann ein Reich freischöpferischer Ideen sein, die sich nicht auf dem kausalgesetzlichen Wege erklären lassen, sondern die aus andern Zusammenhängen aufsteigen und so zu Zeugen einer neuen Tiefe, einer neuen Wirklichkeit werden. In der Tat läßt sich das Vorhandensein solcher schöpferischer Ideen aus den Tatsächlichkeiten des Lebensprozesses aufweisen. In der wissenschaftlichen Arbeit, im künstlerischen Gestalten, in den sittlichen Ideen, in der sozialen Arbeit usw. erkennen wir Größen, die auf kausalmechanischem Wege unerklärlich sind. Hier offenbart sich eine freischöpferische Tätigkeit aus einem substantiellen geistigen Grundgeschehen.

Nun gerät diese geistige Welt in harten Kampf mit der Natur. Überall erkennen wir im Leben ihr gegenseitiges Ringen. Der Mensch zieht jene geistige Welt herab in die natürliche Welt seiner selbstsüchtigen unidealen Interessen. Auch so hohe Ideen, wie die wissenschaftlichen, ästhetischen, ethischen und sozialen Gedanken werden befleckt durch den Egoismus. Das aber bedeutet den Sieg der Natur über den Geist. Sollen die geistigen Ideen trotzdem Bestand haben, so muß Hilfe kommen aus der geistigen Welt, ihr Fortbestand trotz einer übermächtigen Natur würde ihren Grund in einem absoluten Geistesleben offenbaren. Nun zeigt sich auch wirklich solche kämpfende Geistigkeit, wir nehmen trotz Unverstand und Selbstsucht ein Aufringen idealen, selbstlosen Strebens wahr. Die Religionen aber in ihrer geschichtlichen Ausprägung werden zu Zeugen, daß es in diesem Kampf einen Sieg des Geistes gibt. Die Religionen reden von einer überwindenden Geistigkeit, die im Kampf gegen die Natur überwunden hat. Ein Blick auf alle Religionsstifter und religiösen Persönlichkeiten zeigt, daß diese sich gegenüber dem Druck der natürlichen Lage erhoben in ein Reich reiner Innerlichkeit. Das ist das Reich der Religion, wie sie, haben auch jene andern geistigen Größen ihren Grund in dem Walten einer Gottheit, die in den einzelnen Religionen sich mit besonderen charakteristischen Zügen erschließt.

So ergab sich eine naturwissenschaftliche und eine geistig-religiöse Methode. Jede hat ihr bestimmtes und begrenztes Recht, eine Vermischung beider Methoden muß zu Unklarheiten und Widersprüchen, eine Bevorzugung einer von beiden zu Einseitigkeiten führen.

Kurt Kesseler (Naumburg a. Qu.)

Edinburg — eine Rechtfertigung der freien Theologie

Auf meinen unter obiger Überschrift in Nr. 38 des vorigen Jahrganges veröffentlichten Artikel haben D. Julius Richter in Nr. 41 der „Reformation" (1911) und D J. Warneck in Nr. 11 der „A. M. Z." Erwiderungen gebracht, die einer kurzen Besprechung bedürfen.

D. Richter schreibt von unserm Missionsverein:

> „Außer der ultrahochkirchlichen anglikanischen Universitäten-Mission war er die einzige Missionsgesellschaft, die sich absichtlich unvertreten ließ. Daß er das in so unfreundlicher Weise tat, und nicht einmal das Bureau der Konferenz von dem Ausbleiben in Kenntnis setzte, hat peinlich berührt."

Demgegenüber wird folgendes festgestellt:

Wir haben die feste Absicht gehabt, zu kommen. Wir haben die Teilnehmergebühren eingesandt und sie nach unserem Fortbleiben zurückerhalten. Wir haben uns bei den Familien, deren Gäste wir waren, und bei dem Bureau abgemeldet*).

D. Richters Worte enthalten also zwei glatte Unrichtigkeiten. Trotz meiner früheren Darlegungen unsere ernsten Gründe, wie er es tut, „kleinlich" zu nennen, und uns in die Schuhe zu schieben, wir hätten durch „Unfreundlichkeit" die andern Gesellschaften brüskieren wollen, ist geschmacklos. Ich bitte um den Beweis, inwiefern wir „in so unfreundlicher Weise" ferngeblieben sind. Man versteht nicht, wie D. Richter, der auf der letzten Brandenburgischen Provinzialsynode über unsern Verein freundliche Worte fand, so etwas schreiben kann.

D. Richter und D. Warneck sind nicht damit einverstanden, daß ich das Wort „higher criticism" mit „freie Theologie" übersetzt habe. Beide bekennen, daß der Ausdruck „higher criticism" „nicht einwandfrei" sei, verschieden verstanden werden könne und von den Berichterstattern auch verschieden verstanden worden sei. Trotzdem erklärt Richter schlankweg, higher criticism sei „Bibelkritik". Damit ist aber der Ausdruck nicht erschöpft. Es ist die kritische Methode der wissenschaftlichen Theologie, wie sie der freien Theologie speziell eignet, von der die orthodoxe Theologie sie notgedrungen übernommen hat. Die Bibelkritik ist ein Teil derselben. Es gibt aber keine „positive" und gesondert davon eine „liberale" Bibelkritik. Ist die kritische Methode prinzipiell anerkannt, so ist das der Sieg der freien Theologie. Die Orthodoxie mag sich dann noch einige Jahre gegen dies und jenes Ergebnis sträuben, sie folgt langsam, aber sicher dem Siegeszug der freien Theologie. Die gegebene Übersetzung ist daher durchaus zutreffend, wie auch aus dem Inhalt der übersetzten Stellen hervorgeht.

Denn in diesen Stellen handelt es sich tatsächlich um eine Anerkennung der freien Theologie. Man lese doch diese Stellen noch einmal nach. Im Grunde müssen Warneck und Richter das ja selbst zugestehen. Warneck schreibt:

> „Es mögen unter den Referenten Stimmen sein, die für die freisinnige Theologie in der Mission eintreten. Daß unter den Hunderten von Zeugnissen aus allen Lagern auch diese Richtung Vertreter hat, wird nur natürlich sein. Ich gebe zu, daß einige der Antworten so verstanden werden können."

Na, also! Das klingt doch wesentlich anders als Warnecks erster Bericht über Edinburg, in dem nur von „verblüffenden" Behauptungen unseres Vereins über Edinburg die Rede war. Hier ist ja das — natürlich verklausuliert — zugegeben, was ich behauptet habe. Warum das in Warnecks erstem Berichte überhaupt nicht erwähnt ist, darüber fehlt jede einleuchtende Erklärung.

Noch mehr gesteht D. Richter zu, der sich so äußert:

> „Wir stellen auch nicht in Abrede, daß unter den Missionaren in Indien nicht ganz wenige Gesinnungsgenossen Lic. Wittes und des Allg. Ev.-protest. Missionsvereins sind, wenn sie auch gerade in diesem Report verhältnismäßig wenig zum Worte kommen."

In dem Bericht über Indien stehen viele Zeugnisse für die freie Theologie. Nach Richter ist also die

*) Stimmt: Alfred Fischer, Berlin.

Situation in Wirklichkeit für die freie Theologie noch günstiger, als der Bericht erkennen läßt.

Was Richter hier aus Erfahrung von Indien konstatiert, habe ich aus Erfahrung über Japan konstatiert. Es ist in Japan gleichfalls die Situation für die freie Theologie viel günstiger, als der Bericht ahnen läßt. Weil das ganz allgemein bekannt ist, darum habe ich mich — was Richter auffallend findet — über Japan so kurz gefaßt. Das habe ich in meinem Artikel ja schon gesagt. D. Richter verschweigt das. Er sollte doch eigentlich wissen, wie es in Japan steht. Er sollte auch wissen, daß ich leicht mehr Zeugnisse auch aus dem Bericht hätte anführen können. Hier sei noch eins gegeben.

Dr. Harada, der Präsident der Doshisha, hat in Edinburg gesagt:

„Sind die Glaubenssätze des Westens annehmbar für den Osten? Christentum ist, wenn es echt ist, göttliches Leben im Menschen. Nun bringt das Leben naturgemäß die Lehre hervor; die Lehrgebäude vermögen nicht das Leben hervorzubringen. — Die vorhandenen Lehrsysteme sind nicht notwendig der endgültige Ausdruck des Christentums*). Wir müssen in der Mission warten können, bis das göttliche Leben sich seine entsprechende Lehre schafft."

Das ist doch deutlich genug eine glatte Ablehnung aller theologischen, überlieferten Formulierungen christlicher Gedanken.

Es sind aus Japan Zeugnisse verhanden, die sich gegen die freie Theologie äußern. Aber wie steht es mit der Orthodoxie der Herren, die man gegen uns anführt? Einer derselben ist D. Gulick in Kyoto. Dieser selbe Herr hat 1910 in der Shugako no Kenkyo, der „theologischen Forschung" über die Person Jesu ausgeführt:

„Man müsse die Entwicklungslehre auch auf die Theologie anwenden. Man könne die Person Jesu sehr wohl in rationaler Weise auffassen. Der radikale Unterschied zwischen moderner und früherer Auffassung beruhe zum größten Teile auf dem wissenschaftlichen und philosophischen Fortschritte. Die Naturwissenschaft hat uns einen neuen Himmel und eine neue Erde gegeben, hat uns irrige Anschauungen über Gottes Verbindung mit der Welt korrigiert, hat uns gezeigt, daß der höchste Typ auf dieser Erde, der Mensch, durch Entwicklung aus dem niedrigen Typus des Tieres hervorgegangen ist. Die historische Kritik hat uns eine neue Bibel, eine neue Religionsgeschichte und einen neuen historischen Christus gegeben*). Die neuere Philosophie hat uns Gott erkennen gelehrt als immanent in der Natur, in den Lebensformen und besonders im Menschen. Die alte Theologie suchte Christi Persönlichkeit durch abstrakte Formeln zu erklären, die moderne beschränkt sich auf die Diskussion des Konkreten, der wirklichen Tatsachen des Lebens Jesu. Die Alten suchten den Beweis für die Gottheit Christi in seiner übermenschlichen Natur und seinen Wundern, die modernen Theorien beschäftigen sich lieber mit Jesu religiösem Selbstbewußtsein und seinem sittlich-religiösen Charakter. Die Alten bekannten zwar auch die menschliche Natur Christi, aber sie machten nicht genug Ernst damit, so wie es die modernen Theologen tun. Da die protestantische Kirche kein Mittel hat, um ihre fortgeschrittenen Ideen autoritativ festzusetzen, so bleibt sie als Kirche hinter dem Fortschritt in der Theologie zurück."

Und dieser Mann wird als Säule der Orthodoxie gegen die freie Theologie aufgerufen! Gulick, den ich selbst kenne, ist tatsächlich einer der am meisten rechts stehenden Missionare in Japan. Man kann daraus sehen, wie die anderen stehen. Man versteht auch, daß diese Herren, auch D. Gulick, mit unseren Missionaren in enger Freundschaft stehen. Aber man versteht nicht, wie ein solcher Mann etwas gegen die freie Theologie sagen kann.

Richter und Warneck schießen mit ihren Artikeln überhaupt ganz und gar in die Luft. Denn sie häufen Zeugnisse, die der Orthodoxie günstig sind. Das Vorhandensein dieser Zeugnisse habe ich ja ausdrücklich hervorgehoben. Was soll das also? Da hätten die Herren lieber ihren Lesern eine Auswahl der Stellen bieten sollen, die der freien Theologie günstig sind. Erst dann wären sie so objektiv gewesen, wie ich es gewesen bin.

D. Richter — und das ist das Unglaublichste und fast unfaßbar — schreibt weiter:

„Bei uns in Deutschland handelt es sich, wie im ganzen theologischen Kampfe, so auch in der Mission . . ., um den Gegensatz des biblischen Christentums und den Radikalismus der religionsgeschichtlichen Schule."

Nein, verehrter Herr Doktor, das ist denn doch zu bequem! Das wirkt in der Tat „verblüffend", die Freunde der Christlichen Welt, die Altliberalen, die Schüler Pfleiderers, Biedermanns und Lipsius' und die heutigen Professoren der freien Theologie mit „Radikalismus der religionsgeschichtlichen Schule" abzustempeln. Und nun gar die moderne Strömung unserer Mission mit diesem Schlagworte abzustempeln, ist erst recht verkehrt. Hat D. Richter vielleicht einmal die Schriften unseres Präsidenten D. Kind gelesen: „Erlösung und Versöhnung" und „Der gemeinsame Glaubensgrund in der evangelischen Christenheit", und will er dem gegenüber etwa seine Behauptung aufrecht erhalten, wir verkündigten ein Evangelium, in dem Jesus keine Stelle hat," in dem „Gottestatsachen überhaupt keine Rolle spielen?"

Herr Richter übt da eine Verschleierung der Tatsachen aus, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Das Wort Radikalismus ist ganz und gar unangebracht, es soll die Leser der „Reformation" gruseln machen. Aber wir haben nicht einmal Angst davor. Man hat schon zuviel in den letzten 20 Jahren als radikal verschrien und es nachher kirchlich akzeptiert, daß wir der Entwicklung ganz getrost entgegensehen. Auch die „radikale" Theologie steht unter Gottes Leitung, der sogar — nach der Bibel — den Heiden das Herz lenkt.

Wir rücken auch gar nicht von der religionsgeschichtlichen Schule ab. Wir haben viele sehr eifrige Freunde unter ihren Vertretern, aber wir haben auch viele Freunde, die dieser Schule nicht gewogen sind. Wir legen uns überhaupt auf keine Schule fest. Denn wir wissen, daß die Schulen wechseln, daß aber die Theologie fortschreitet und sehen gerade heute, daß in der Theologie alles im Fluß ist, vor allem in der orthodoxen Theologie. Man denke an Seeberg, an den Erlaß des Oberkirchenrats über das Apostolikum u.a. Das ist Tatsache, trotz Richter, der nicht Autorität genug ist, um wie ein Papst feststellen zu können: dies ist der richtige Inhalt des Evangeliums. Wo ist dann das Konzil, das darüber entscheidet? Der Ausdruck „Biblisches Christentum" ist bei dem heutigen Stand der Theologie eine vieldeutige Phrase, weiter nichts.

Das gilt auch Warneck gegenüber, der ähnlich mit Berufung auf Edinburg den wahren Inhalt des Evangeliums feststellen möchte und sich dagegen verwahrt, daß ich eine dahin zielende, „mit erdrückender Mehrheit" in Edinburg angenommene Resolution einen Majoritätsbeschluß genannt habe, denn dieser Beschluß stelle „die heilige Überzeugung" jener Mehrheit dar. Daß dieser Beschluß die „heilige Überzeugung" derer darstellt, die ihn gefaßt haben, hat kein Mensch bezweifelt. Was soll also diese Bemerkung? Im übrigen war es selbstverständlich ein Majoritätsbeschluß, Warneck sagt es ja selbst. Wächst einmal die vorhandene Minorität, so wird ein anderer Majoritätsbeschluß eintreten.

Oder meint etwa W., der Minorität seien ihre Ansichten nicht heilige Überzeugung? Es handelt sich für uns, genau wie für Herrn W., um einen auf Grund klaren Zeugnisses aller neutestamentlichen Schriftsteller und innersten Erlebens gewonnenen Glauben.

*) Von uns gesperrt.

Wir haben, genau wie Herr Warneck, in unserem Glauben den ewigen Grund gefunden und sind, genau wie er, bereit, auf ihm zu leben und zu sterben, in ihm haben wir Frieden mit dem lebendigen Gott, in ihm geben unsere japanischen Pastoren und Christen in gewisser Zuversicht ihr Leben hin, wenn Gott sie abruft. Das ist unsere Freude.

Denn, so oft wir auch um die Berechtigung unserer Überzeugung kämpfen müssen, uns ist der Kampf gegen die Orthodoxie oder die alten Missionen nur eine innere harte Pflicht der Selbsterhaltung. Herr W. helfe dazu, daß nicht stets ganz unmotiviert Missionsblätter und kirchliche Blätter uns schmähen, er helfe dazu, daß nicht weiter Kirchenbehörden und Superintendenten uns in ungerechter Weise benachteiligen und unser Wirken erschweren, so wollen wir gern die Polemik aufgeben. Dann wollen wir auch gern anerkennen, daß es sich um einen Geisteskampf handelt, der auf dem Missionsfelde entscheiden wird, welcher Auffassung mehr Kraft innewohnt. Bis jetzt ist es kein Geisteskampf. Denn dort stehen viele von Kirchenregierungen und Beamten begünstigte Gesellschaften, die oft in recht fleischlicher Art ihre Interessen wahrnehmen und uns in ganz unchristlicher Art immer wieder angreifen, und hier steht eine junge Gesellschaft, der viele zu schaden suchen, wo sie nur können. Man lasse alle Machtfaktoren aus dem Spiel und alle ganz unangebrachten Herabsetzungen, dann erst haben jene ein Recht, sich auf den Geisteskampf zu berufen. Bis dahin ist diese Berufung ganz unberechtigt und ein Mißbrauch frommer Worte.

Was an Edinburg uns gefreut hat, ist eben neben anderem auch dies, daß dort zutage gekommen ist, daß in ganz anderen Ländern und Gesellschaften viele unsere Art teilen, und zwar, ohne daß wir sie erst dazu geführt oder, wie jene wohl sagen würden, verführt hätten. Das stärkt uns in der oft so schweren Stellung, die unsere Mitchristen in Deutschland uns bereiten. Die Entgegnungen der beiden Herren haben die Berechtigung meiner Übersetzungen und Ausführungen nicht zu entkräften vermocht, es findet sich in dem Edinburger Werk eine Fülle für uns günstigen Stoffes. Das haben jene ja selbst zugegeben.

Alles, was jene Herren sonst schreiben, wird, da hier nicht der Ort dazu ist, ein andermal seine Erledigung finden.

Witte.

Noch einmal Frauenarbeit in der Kirche.

Frau Else Bittlinger hat in ihrem Artikel „Frauenarbeit in der Kirche“ die Forderung geltend gemacht, daß jede Gemeinde „ihren Frauenverein bekomme“, der aus eigenen Mitteln mit eigenen Kräften für die Gemeinde arbeiten möchte. Da ich nun zu den Glücklichen oder Unglücklichen gehöre, die solchen Verein, zwar von keiner Körperschaft überkommen, sondern selbständig begründet habe, — so möchte ich zu dieser Frage noch einiges hinzufügen.

Gewiß ist es bei der heutigen Gärung, die durch unsere Frauenwelt geht, sich mitschaffend an dem Allgemeinwohl zu betätigen, — nicht nur im engen Kreise der Familie, sondern weiter über die Grenzen des Hauses hinaus, in der Gemeinde, ja selbst im Staat, um von dort aus die Welt ins Haus zu bringen, — noch als ein großer Rückschritt anzusehen, daß man in Preußen bis heute keine Frauen zu den kirchlichen Körperschaften zugelassen hat. Anläufe dazu sind ja bereits in einzelnen Gemeinden, auch in Berlin gemacht worden, aber es ist auch nur bei solchen geblieben. In Elsaß-Lothringen ist dieses möglich gewesen, sollte das nicht auch endlich bei uns verwirklicht werden können? Was die Liebestätigkeit in der Gemeinde betrifft, so gehe ich noch einen Schritt weiter als Frau Bittlinger. Die Liebestätigkeit in der Gemeinde gehöre den Frauen und nur den Frauen allein! Schon seit mehreren Jahren werden in der Berliner öffentlichen Armenpflege Frauen mit gutem Erfolg beschäftigt. Die Frauen haben sich hierbei als geschicktere und erfahrenere Helfer als die Männer bewiesen! Gerade zum Recherchieren eignen sich weibliche Kräfte in der Regel viel besser als männliche. Die Frau hat für das Heim einen schnelleren und tieferen Blick. Sie läßt sich nicht so leicht täuschen! Wie versteht sie es gerade, in den kleinsten Sorgen der Hausfrau, der Gattin, der Mutter zu lesen! Der Blick einer gereiften Frau in das Antlitz ihrer hilfesuchenden Mitschwester genügt oft, um ihr ein Lebensschicksal zu erzählen. Was Männer vielfach erst durch Fragen herausbekommen, das vertraut die Frau der Frau ganz von selbst an. Auch habe ich häufig die Erfahrung gemacht, daß dort, wo keine Frau die Recherche gemacht hatte, ein Hausstand leicht falsch beurteilt worden war. Es wurde Hilfe dort versagt, wo man noch ein sauber eingerichtetes Stübchen vorfand, wo noch nicht alles ins Pfandhaus gewandert war. Solange noch eine der Hilfe bedürftige Familie auf ein freundliches Heim hält, wer weiß unter welchen Opfern — kann sie noch hochgebracht werden, und dort muß Hilfe erst recht einsetzen. —

Wenn nun aber Frauen solche Gemeindehilfe leisten, so haben sie meines Erachtens den vollen Anspruch, als stimmberechtigte Mitglieder einer Körperschaft an dem Wohl und Wehe ihrer Mitschwestern zu beraten und für sie einzutreten. Den Satz von Frau Else Bittlinger: „Das Wahlrecht der Frau in der Kirche zu erstreben, ist lange nicht so wichtig; wieviel Männer verstehen heute noch nicht, für was sie in ihrer Kirche kämpfen, es würde bei den Frauen noch schlimmer sein“, — unterschreibe ich auf keinen Fall. Schlimm genug, wenn Männer heute noch nicht wissen sollten, wofür sie in der Kirche kämpfen, arbeitende Frauen wissen es und müssen es wissen, das hat man von jeder tätigen Frau zu verlangen, und diejenigen, die noch nicht so weit ausgereift sind, müssen dazu erzogen werden. Wie man bei einzelnen Männern von Kulturträgern spricht, so haben die Frauen die Aufgabe, die Träger der Ideale zu sein. Und wo kann man diese Aufgabe besser erfüllen, als in der sozialen Arbeit —, Not und Elend zu mildern streben, gesellschaftlich ausgleichend und veredelnd einwirken zu können. Dazu gehört aber auch, daß wir Frauen als vollberechtigte Mitglieder in den kirchlichen Körperschaften mitzusprechen haben. Das bringt ein ganz anderes Verantwortlichkeitsgefühl mit sich, und wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Den meisten Gemeinden, zumal orthodoxen, ist ja Schwesternhilfe beigeordnet. Sie ist teilweise sehr aufopferungsfähig, wird aber auch meist — weil bekenntnismäßig gefärbt — einseitig betrieben. Darum: Frauen in die kirchlichen Körperschaften.

Was nun solchen selbständigen Frauenverein betrifft, so bin ich stolz darauf, in einer streng orthodoxen Gemeinde einen kirchlich liberalen Frauenverein mit einer kleinen Schar begründet zu haben. Unser Verein pflegt Kranke und nimmt sich Armer ohne Unterschied des Glaubens an. Dafür werden wir von den kirchlichen Körperschaften auch nicht für zünftig angesehen und nicht im kirchlichen Jahresbericht aufgeführt, wie alle anderen kirchlichen Vereine, noch bekommt unser Verein irgendwelchen Zuschuß aus kirchlichen Geldern. Es war keine kleine Aufgabe, einen solchen Verein — einer hart bedrängten Diaspora gleichend — ins Leben zu rufen! Wir hatten auch keine Zeit, soziale Frauenschulen erst zu besuchen, um Erfahrungen zu sammeln, da Eile not tat. Mitten hinein in die Praxis sind unsere Mitglieder gestiegen und haben wirken gelernt mit dem Grundsatz: Zuerst hilf dem Menschen und dann hilf dem Christen! Lust und Liebe und ein heiliges Streben haben uns weitergeholfen. Wo unsere Mitglieder hinkommen, dahin finden Gemeindeschwestern selten ihren Weg. Die Menge der Mitglieder in einem Verein macht es nicht, aber eine arbeitende kleine Schar, von der Begeisterung

getragen, vermag auch das Schwerste zu leisten. Solch Verein darf auch keine Boten zum Recherchieren anstellen. Jedes Mitglied muß sich verpflichten, mit der Fackel der helfenden, suchenden Liebe selbst in die tiefsten Tiefen hineinzuleuchten, Lichtträger, Lichtbringer zu werden. — Aber kämpfen sollen die Frauen dafür, daß es einst dahin komme, daß jede Kirchengemeinde einem solchen Frauenverein, wie ihn auch Frau Else Bittlinger so warm empfiehlt, einen jährlichen Zuschuß aus der Kirchenkasse überweist. Und weiter kämpfen sollen die Frauen, auch dafür, daß die 10 Millionen berufstätigen Frauen, die im Erwerbsleben stehen und Steuern zahlen, auch Kirchensteuern — zu einem größeren Einfluß und einer gerechteren Berücksichtigung ihrer Interessen gelangen möchten. Es geht seit einigen Jahren eine Bewegung durch unsere Frauenwelt. Solche Zeiten der Gärung haben immer Großes geschaffen. Lassen wir sie nicht unbenutzt vorüberrauschen. Es bricht eine neue Zeit an! Wohlan, dem Morgenrot entgegen!

Berlin. Anita Kunze.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Der „Gott unserer Tage".

Gott unserer Tage, wer bist du? Sprich!
Gott unserer Tage, kennst du mich?
Du bist ja der „liebe Gott" nicht mehr,
Du bist kein Vater, dein Himmel ist leer!
Du bist Natur, bist Welt, bist ich, —
Du wirkst und schaffst, doch liebst du mich?
Du lieber Vater der Kinderzeit,
Wie öffnetest du mir die Arme weit!
Wo soll ich mit meinem Leid nun hin,
Kann ich nicht dir an das Herz mehr flieh'n!
Natur und Welt und ich dazu,
Die wiegen die Sorge nicht zur Ruh' . . .
Gott unserer Tage, wie tröstest du? —

Anna Graue (Protstbl. Nr. 52 1911).

Wie verraten doch all die Fragen, die hier an den Gott unserer Tage gestellt sind, ihren Ursprung: Das von der Kirche anerzogene Denken und Empfinden! Mit den vielen positiven Aussagen über Gott, den lieben Vater im Himmel, der Wunder tut und Gebete erhört, zu dem man mit jeder Bitte, jedem Wunsch, jedem Harm und jeder Sorge kommen darf, hat sie anspruchsvoll gemacht und zugleich verweichlicht und verzärtelt. Und nun wird mit diesen von ihr und dem Gott der Kinderzeit und Vergangenheit anerzogenen Ansprüchen und Vorurteilen hingetreten vor den Gott der Gegenwart und der Wirklichkeit, der doch ein anderer ist. Bezeugen nicht die Fragen, daß im Grunde erwartet wird, er werde, oder müsse wohl gar, ihnen entsprechen? in irgend einer Weise wenigstens. Bezeugen die Fragen nicht, daß erwartet wird, er werde oder müsse Ansprüche befriedigen, zu denen er nicht berechtigt, Vorurteile rechtfertigen, die er nicht hervorgerufen, denen er vielmehr oft aufs nachdrücklichste widersprochen hat? Woher schreibt sich denn das Recht, ihn herausfordernd zu fragen: wer bist du? sprich! Und woher das Recht, von ihm gekannt und geliebt zu werden? Was ja doch heißt, von allem heraus gekannt, im besonderen gekannt sein, geliebt werden. — Hätte man uns angehalten und angewiesen, Gott da zu erschauen, wo er zu finden ist, wo er sich lebendig erweist, in der Wirklichkeit und Gegenwart, hätte man uns Welt und Natur, wie sie wirklich sind, und uns darin sehen gelehrt, wir hätten gelernt, uns bescheiden, wären früh mit dem Schreckenden rundum vertraut geworden, unser Auge und unser Empfinden hätte sich gehärtet. Die anerzogenen Ansprüche und Vorurteile sind es doch nur, die so vieles als einen Mangel, ein Leid, ein Unglück empfinden lassen.

Und sollte man nicht meinen, wer das Versagen der kirchlichen Lehren eben erlebt, der hätte Derartiges erlebt, daß ihm die hier gestellten Fragen gar nicht über die Lippen wollten? Wer eben Schiffbruch gelitten an den positiven Aussagen der Kirche über Gott, der möchte wohl gegen Positives über ihn vorsichtig oder sogar, und mit Recht, ein wenig mißtrauisch geworden sein und nicht gleich wieder Positives herausfordern: wer bist du? sprich! Wem das Verspüren allzeit geöffneter, liebender, haltender Vaterarme als Täuschung, als Selbsttäuschung, Selbstbetrug aufgegangen ist, der möchte wenig geneigt sein durch die Fragen: kennst du mich? liebst du mich? Zusicherungen zu begehren, mit denen er sich wieder betrügen könnte. Und wer nicht Schiffbruch gelitten an dem Gott der Kinderzeit und Vergangenheit, von ihm keine Täuschung erfahren hat, welche Ursache hätte der, zu dem Gott der Gegenwart und Wirklichkeit zu kommen?

Gott unserer Tage, wer bist du? sprich! — Die ihn am tiefsten empfunden und erschaut, am tiefsten über ihn gedacht, am vertrautesten mit ihm gelebt, sind darin einig, daß es schwer, daß es unsagbar ist, zu sagen, wer er ist. Sie können daher auch nicht viel Positives über ihn sagen und sind auch gar nicht geneigt dazu. Er ist auch kein Gott, der klar, bestimmt, eindeutig über sich Auskunft gibt. Von dem, was er von sich offenbart, ist es nur sehr wenig, nur ein Minimum, dem er nicht auch zugleich widerspräche. Und selbst dieses Minimum erweist sich zuweilen als schwankend. Das ist nicht tröstlich und nicht befriedigend. Ob wir aber so empfänden, wenn wir nicht so anspruchsvoll und verweichlicht wären?

Er ist Natur, ist Welt, ist ich. In allem ist er, wie er in mir ist; in allem regt sich das Gleiche. Da ist nicht hoch und niedrig, groß und klein, vornehm und gering: alles ist groß und wunderbar. Das Gesetz, nach dem das Sandkorn sich formt, ist es nicht weniger als das, wonach die Welten kreisen, das einfachste Lebewesen nicht weniger als ich, der Mensch? So kennt er mich; so liebt er mich.

Er ist Natur, ist Welt, ist ich. In allem ist er, wie in mir, alles steht zu ihm wie ich, alles gilt bei ihm gleich. Für alles Lebendige die gleiche Fürsorge zur Erhaltung und Entfaltung des Lebens, und mit gleicher Rücksichtslosigkeit werden Pflanze, Tier, Mensch zu vielen Tausenden in ein gemeinsames Grab gebettet im Handumdrehen. — Kein Blitz zuckt in anderer Richtung um meinetwillen, kein stürzender Felsblock wird aufgehalten, keine verderbenbringende Flutwelle angehalten um meinetwillen; auch keine mir in der Not erscheinende Hilfe erscheint um meinetwillen. So kennt er mich; so liebt er mich.

Er ist Natur, und ich bin aus Natur hervorgegangen. Alles geht in ihr nach unbeugsamen Gesetzen, auch über mich; alles vollzieht sich in ihr mit eherner Notwendigkeit, auch an mir. Leidend und handelnd stehe ich unter der Notwendigkeit, und diese Notwendigkeit ist er. So tröstet er.

Er ist Natur, und ich bin aus Natur hervorgegangen, bin Art von ihrer Art, bin ihr und damit ihm unlöslich verbunden; in ihr und damit in ihm bin ich fest verankert: Ich kann gar nicht verloren gehen. — Und ist dies Entstehen und Vergehen von unzähligen, so sinnvoll aufgebauten Welten nur ein sinnloses Spiel, ist diese ganze gewaltige majestätische Schöpfung nur sinnlose Verschwendung — der mit Welten spielen kann, kann es auch mit mir; der so viel überwältigende Größe und Erhabenheit verschwenden kann, kann auch mich verschwenden: Ich falle mit der Natur — aber ich stehe auch mit der Natur. So tröstet er. —

Der Gott unserer Tage ist kein Gott der Verweichlichten, allzeit Trost- und Hilfsbedürftigen und der Anspruchsvollen; er ist ein Gott der Mutigen und der Demütigen.

Der „Gott unserer Tage".

(Antwort an Anna Graue.)

Den „Gott unsrer Tage" verstehest Du nicht,
Verlangst, daß er klar und vernehmlich Dir spricht,
Dir sagt, wer er sei, ob er kenne Dich,
Mit Vaterliebe Dir zuwende sich.
O steige nur tief in Dein Inn'res hinein,
So kann er nicht lange verborgen Dir sein;
So fühlst Du sein Nahsein als Quelle der Kraft,
Die alles, was groß und was gut in Dir schafft;
Dich stärkt und erhebt über Leben und Tod,
Von Angst Dich befreit und von Seelennot;
All Sehnen mit seiner Liebe Dir stillt —
Ob daraus nicht Trost Dir und Frieden quillt?
Und ob auch im Himmel er nicht mehr wohnt,
Was tut's, so er nur Dir im Herzen thront?
Wie man ihn nennet, das ficht mich nicht an,
Wenn ich ihn nur finden, nur schaffen mir kann!
Ihn allezeit suchen in heißem Bemühn,
Dann wird sein Bild sich der Seele einglühn,
Und jedem, so wie er's bedarf, sich bezeigen:
Du Gott unsrer Tage, Du bist mein eigen. C. M.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten und Leser der heutigen Extra-Beilagen-Postkarte der weltbekannten Firma **Gustav Westphal, Altona-Hamburg**, zu schenken. Jeder Nummer unseres Blattes liegt ein Exemplar dieser günstigen Postkarten-Offerte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar davon erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma **Gustav Westphal, Altona**, abfordern. Dieses Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

Auf Wunsch
versendet die Pianofortefabrik
G. Wolkenhauer, Hoflieferant
Stettin 18, an jeden Reflektanten
ihren neuesten illustrierten Pracht-Katalog über ihre allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos

Boten des Lenzes!

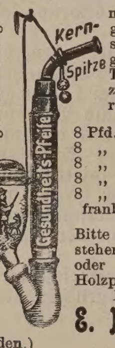
Für Zimmer und Garten!

„Königin Charlotte“, ein herrliches, den ganzen Winter blühendes **Veilchen**, 12 starke Büsche 2 M. **Riesenschneeglöckchen** (Galanthus Elwesi) 100 blühbare Zwiebeln 3 M.

Neu! Liliput-Erica
reizend, rotblühend, in Miniaturtöpfchen, 12 St 3 M. p. Nachn. Verp. frei. Kulturanw. beiliegend. Versand nach allen Ländern. Gartenbaufirma **Alwin Storl, Riesa a. Elbe.**

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus Otto Dobkowitz Merseburg a. S. 5.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. **Eine Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) **Fabrik. Weltruf.**

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig. **Max Stiehl**, München, Zweibrückenstr. 1.

Kaufen Sie künftig Ihre
Weine nicht
bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben. Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Cervelatwurst	p. Pfd.	1.20
Salami	„ „	1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „	0.80
Rotwurst, Thüringer	„ „	0.80
Knoblauchwurst	„ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Harzer Blütenhonig

kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei. **Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.**

Winterstation Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

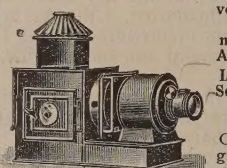
Zigarren

kaufen Sie am besten u. billigsten aus erster Quelle. Es werden Proben gesandt bis 10 Stück franko Nachnahme.

Echte Prinz Heinrich	p. Mille M.	73
La Caoba	p. Mille M. 85 u. „	105
Sumatra in groß.		
Auswahl	p. „ „ 34 bis „	300
Vorstenlanden	„ „ „ 38 „ „	95
Mexiko	„ „ „ 40 „ „	100

Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate
Duisburg
Postschließfach 293.
Vertreter gesucht.

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung
Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur **M. 5.—** 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica. Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke
Photohaus, Magdeburg 33.
Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.
Hochstr. 49.
Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener
Original-Winzerweine.
Man verlange Preisliste.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Alg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen
C. Schmitt Rosenkulturen
Eltville H. N.

Garantiert reine, allerfeinste haltbare
Tafel-Butter
täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.
C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

Bleyle's
Reformbeinkleid „Oja“
aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff
hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam.
Passend für jede Jahreszeit.

Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für
Bleyle's Knaben-Anzüge, die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik **WILH. BLEYLE, Stuttgart.**

100000e im Gebrauch.

Die Spannlampe

ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärmeapparat** für Milchflasche und Mundwasser, der beste **Desinfektionsapparat** für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis.
Dr. Karl Höhn,
Ulm a. D. [204]

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl.
Seit Jahren bekannte Qualitäten.

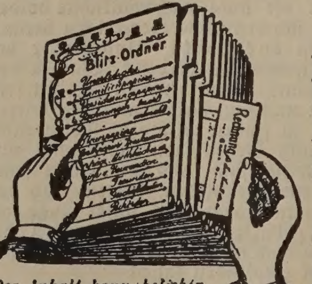
Christian Gremmelt
Zigarren engros
Bettmar, Amt Vechelde.

Falerner-Weine weiss u. rot
als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.
Societa Cumana, Stuttgart.

Loga G. Gröttrup Leer Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von
guten Betten
Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Fabrik
feiner Fleisch- und Wurstwaren
und Versand an Private
Otto Schnabel, Meerane i. Sa.
empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.
9-Pfd.-Postpaket a 10 M.
Höchste Auszeichnung.

Ein Blick — Gefunden! **ALLES** was man braucht sofort im Griff!
Ideal-praktisch für jeden Stand — für jeden Beruf!
Tausendfach erprobt u. belobt. **Blitz-**
Beispiel für Privatzwecke.



Der Inhalt kann beliebig nach dem Alphabet oder — individuell sachlich — geordnet werden.
Jeder Teil des Inhalts aussen kenntlich.

Illustrierte Prospekte kostenfrei.

Original-Ordner I in Buchform; verblüffend einfach und übersichtlich, erfordern keinen andern Handgriff, als den des Einlegens der Papiere
O. I F. Fol **M. 2.—**

„ **Universal-Ordner** beiderseits aufklappbar zweckmäßig für sachliche und alphabet. Registratur.
U. O. II **M. 2.25**

„ **Pultmappen** schaffen für immer Ordnung auf dem Schreibtisch resp. Pult.
P. II **50 Pf.**

„ **Notiz** zeigen im Nu jede Eintragung; bestbewährt für Geschäfts- und Privatzwecke.
N. I E **25 Pf.**

„ **Listen** geben fortwährend Uebersicht über den Inhalt. **Blitzschnelles Nachschlagen.**
L. I C. **20 Pf.**

Kompl. Probe-Sortiment A für 5 M. franko
gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Sachgemäße Ordnung, entsprechend dem jeweiligen Zweck!
Überall erhältlich; sonst Lieferung direkt durch:
König & Co., G. m. b. H., Blitzverlag, Cöln a. Rh. 97

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 5.

Berlin
Bremen.

31. Januar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zur Reichstagswahl . . . — Christentum? — Pfarrstelle in Breslau frei. — D. Erich Förster über sein Kirchengesetz. — Aus der evangelischen Landeskirche des Elsaß. — Die Reform der armenischen Kirche. I. — Protestantenblattfonds. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zur Reichstagswahl hat Saxo zunächst das Wort. Sein Artikel für diese Nummer kam zu spät, und das war gut, denn er war zu früh geschrieben. Wir kommen aber sicher auch noch in anderem Zusammenhang auf diese Wahl zurück. Zweierlei nur heute schon! Wir hörten das Resultat ein böses Geburtstagsgeschenk für den Kaiser nennen! Das können wir nicht einsehen. Was kann einem deutschen protestantischen Fürsten Besseres geschenkt werden, als ein Volk, das zum Selbstbewußtsein erweckt, das von Privilegierten und in ererbter Macht stehenden Kreisen nicht mehr beherrscht werden will? Ferner: wir verstehen den Jubel über die 110 Sozialdemokraten, weil sie die Majorität schaffen gegen Reaktion im Staat, aber wir bedauern, daß der Bürger vergißt, daß diese 110 nicht Bürger sein wollen, daß sie das nicht wollen, weil man einst in Bürgerkreisen für den heraufkommenden neuen Stand nicht Herz und Sinn hatte. Und endlich seien die gewarnt, die Hoffnungen setzen auf eine neue Aera auch in kirchlichen Dingen, wenn ein neuer politischer Kurs gelingen sollte. Das wäre nicht einmal gut und gesund, wenn wir eine größere Freiheit geschenkt bekämen. Erwerben müssen wir sie, um sie zu besitzen!

Ein tolles Flugblatt aus Ostpreußen „An die evangelischen Christen" legt Professor D. Rade der „Ch. W." Nr. 4 bei. Es wird darin gelogen, daß die Balken sich biegen. Der Pöbel habe in Berlin tagelang bei den Moabiter Krawallen die Straße (es waren u. W. 3 oder 4 Straßen) beherrscht, Kirchen (1 Kirche) angegriffen, Geistliche (einer ist es gewesen) verfolgt.

„Wir sehen auf allen Gebieten Kräfte an der Arbeit, die christlichen Ordnungen unseres Volkslebens zu untergraben, sehen um einer Handvoll Freidenker und Neuerungssüchtiger willen unser ganzes christliches Volk mit Einführung der Leichenverbrennung bedroht, unsere christlichen Feste mißachtet und gestört, die öffentliche Heilighaltung des Feiertages aus Gründen des Geldbeutels nicht durchgeführt, auf Kirchhöfen (?) *) der Großstädte bereits das Kreuzeszeichen ausdrücklich verboten! Und wenn wir fragen, was solch einreißendem Verderben des Abfalls und Unglaubens gegenüber die Kirche tut, die an bußfertigen Sündern ihr Trost- und Heils-, aber an verstockten ihr Zucht- und Strafamt zu üben hat, die ihr Licht unter den Leuten leuchten lassen, mit ihrem Salz die durchdringen, die das Banner des Kreuzes hochhalten soll unter einem verkehrten und ungehorsamen Geschlecht — so gibt uns die tägliche Erfahrung die allerniederdrückendste Antwort; in die Kirche selbst ist dies Verderben eingedrungen! Sie erzählt uns von Theologieprofessoren, Lehrern der zukünftigen Diener der Kirche, die es öffentlich als die vornehmste Aufgabe ihrer Lehrtätigkeit bezeichnen, Seelen zu gefährden, deren Schriften japanische, chinesische und indische Heiden den Missionaren zur Rechtfertigung ihres Unglaubens entgegenhalten, die mit atheistischen Sozialdemokraten, Reformjuden und indischen Buddhisten zusammen Kongresse für „freies Christentum und religiösen Fortschritt" begehen. Sie zeigt uns „Geistliche", die, von solchen Professoren unterwiesen, es als ein Hauptziel ihres Amtswirkens ansehen, ihrer Gemeinde von den Konfirmanden an den alten Bibelglauben aus dem Herzen zu reißen, die nicht nur die Bekenntnisse der Kirche, auf die sie verpflichtet sind, sondern auch das Wort der Schrift selbst in öffentlicher Versammlung verhöhnen, nicht nur alle Heilstatsachen, die Gottheit Christi, sondern auch das Dasein eines persönlichen Gottes ausdrücklich leugnen, die Gebote Christi für ungültig, das Gebet des Herrn für eine „alte Tapete" erklären, statt über Schriftworte über Theaterstücke „Predigten" halten und die ihnen zur Taufe anvertrauten Kinder nicht mehr auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen. Und wie schwer es ist, auch nur einen einzigen solchen Seelenverderber unschädlich zu machen, hat die jüngstverflossene Zeit wiederum gezeigt. . . .

. . . Die Parteien der Linken, denen noch immer auch gläubige Christen bei den Wahlen Heeresfolge leisten, sind es, die auf allen Gebieten dem Unglauben und dem Abfall den Weg bereiten und im Namen der „Freiheit", der „modernen Kulturentwicklung" und des „Fortschritts" ein Stück nach dem andern von jedem Fundamente der Gerechtigkeit und Ordnung abbröckeln, das den stolzen Bau des Deutschen Reiches und deutschen Volkslebens, das auch unsere Landeskirche bisher getragen hat!

Die Parteien der Linken sind es, bei denen Entchristlichung unseres öffentlichen Lebens, Verdrängung der Kirche, ihrer Sitte, ihrer Einrichtungen und ihrer Prinzipien aus dem Volksleben zu den Parteigrundsätzen gehört, die nicht nur die Leichenverbrennung, sondern jede widerkirchliche Bewegung und Bestrebung grundsätzlich fördern, jedem Versuche, ein Stück Volksleben christlich zu gestalten oder zu erhalten, aufs feindseligste entgegentreten.

Die Parteien der Linken sind es endlich, die in Synoden und Parlamenten den Schild halten über jeden Irrlehrer unter den Universitätstheologen, über jeden ungläubigen und die Gemeinde verwirrenden Geistlichen und Lehrer, und schon oft der Behörde, die einen solchen Seelenverderber pflicht- und ordnungsgemäß zur Rechenschaft ziehen und nach Umständen aus seinem Amte entfernen wollte, in den Arm gefallen sind. Sie sind es, deren Presse fast durchweg auch gegen die Amtsentsetzung Jathos aufs heftigste protestiert hat und somit selbst einen erklärten Gottesleugner der gläubigen Gemeinde zum Prediger und Lehrer aufdrängen zu wollen kein Bedenken trägt.

. . . . sämtliche Parteien der Linken von den Sozialdemokraten bis zu den **Nationalliberalen** zumal in der neuesten Zeit als entschiedene Gegner des christlichen Glaubens, christlicher Staatsordnung und christlicher Sitte zeigt".

Dies Flugblatt ist unterschrieben von Pfarrern der Landeskirche, Mitgliedern der Provinzialsynode, die sich ausdrücklich so bezeichnen, Evangelischen usw. — Licht nach dem Osten, das tut not, Licht des Evangeliums, das der Lüge wehrt, die es wagt, sich unter den Namen Jesu zu stellen!

*

Christentum? Der römische Kaiser Alexander Severus, ein Heide, ließ in die Wände seines Palastes das Wort Jesu Luc. 6,31 eingraben: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr." Unsere Positiven, Christen, vermögen sich auf diese sittliche Höhe nicht zu erheben, und wenn sie es einmal tun, werden sie wieder herabgeholt, und zwar von einem Professor der Theologie, wie das Folgende zeigt. Fünf positive Parochialvereine des Stadtsynodalkreises Berlin beklagten sich, daß an ihren Kirchen nur liberale Geistliche amtieren, und daß sie daher in ihren geistlichen Bedürfnissen sich an fremde Pastoren wenden müßten. Sie baten die Fraktion der Positiven Union auf der 13. Brandenburgischen Provinzialsynode um Abhilfe. Die Fraktion, gezeichnet Dr. Evers und Dietrich, erkannte den Notstand als groß und für die kirchlich-gläubigen Minderheiten in den Gemeinden als lastend an. Eine praktische „Verwirklichung der Forderung nach ausreichendem Schutz der kirchlich-gläubigen Minderheiten sei aber schon deshalb unmöglich, weil dann um der Gerechtigkeit willen auch den kirchlich-liberalen Minderheiten in den Gemeinden derselbe Schutz eingeräumt werden müsse", Ev.-Kirchl. Anz. Nr. 2, und weil auf diese Weise eine Gefahr für die gesamte Landeskirche und ihren Bestand erwachse. So weit ist die Sache gut und schön. Die Gefahr für die Landeskirche ist nicht so groß. Die Liberalen wären gewiß zu einer freundschaftlichen Verständigung bereit gewesen. Wo mehrere Geistliche an einer Kirche sind, würde jede liberale Vertretung der positiven Minderheit eine geistliche Stelle einräumen, wenn umgekehrt sich die positiven Vertretungen verpflichten, an ihre Kirchen für die liberale Minderheit einen liberalen Pastor zu berufen. Also nochmals: gut und schön; hier ist in der Theorie Alexander Severus erreicht. Aber schon Bunke, der Zensor der Positiven, will nicht recht. Er schreibt (Reformat. Nr. 3): „Es wird schwerlich jemand auf der Rechten behaupten können, daß die Positive Union bei diesem Beschluß

*) Gemeint sind kommunale Begräbnisstätten.

eine glückliche Stunde gehabt habe." Nun aber kommt der große Rufer im Streit, D. Kunze, Universitätsprofessor in Greifswald, und fragt spitz und scharf im Reichsboten (11. Januar): „wovor oder gegen wen sollen die liberalen Minderheiten geschützt werden?" Schade, daß ihm die Positive Union nicht als Antwort einen Jahrgang des „Protestantenblattes" oder der „Christlichen Freiheit" schickte. Da finden sich hübsche Proben orthodoxer Unduldsamkeit, gegen die eine liberale Minderheit wahrhaftig Schutz haben müßte (z. B. die Predigt am 2. Advent in Wattenscheid — „Protestantenblatt" Nummer 3). Schade: die Positive Union fällt vielmehr von der erreichten Höhe schleunigst herab. Sie sagte pater peccavi in ihrer Antwort im Reichsboten vom 14. Januar: „Die Fassung der beanstandeten Begründung des ablehnenden Bescheides kann möglicherweise zu der irrtümlichen Ausdeutung Anlaß geben, als habe die Fraktion damit die Gleichberechtigung der Liberalen in der Landeskirche zugeben wollen. Dies ist nicht der Fall usw." Also doch keine glückliche Stunde!

*

In Breslau ist an der Elftausendjungfrauenkirche eine Pfarrstelle frei. Meldungen sind zu richten an den Gemeindekirchenrat.

*

D. Erich Förster über sein Kirchengesetz. In den Grenzboten hat Erich Förster in Nr. 48 und 49 einen bedeutsamen Aufsatz über sein Gesetz geschrieben. Auf Spalte 603—607 derselben Zeitschrift finden wir folgende Selbstanzeige seines Buches:

„Aus dem Leid um die Lage der evangelischen Landeskirche ist eine Schrift erwachsen, die ich vor ein paar Wochen veröffentlicht habe, und die dem Herrn Herausgeber dieser Zeitschrift Veranlassung gegeben hat, mir die Spalten der Grenzboten (Heft 48 und 49) zu öffnen. Die Schrift trägt den Titel: „Entwurf eines Gesetzes betreffend die Religionsfreiheit im Preußischen Staate" (Tübingen 1911, J. C. B. Mohr, 1,50 M.). Sie ist nicht etwa ein Produkt der Erregung über den Fall Jatho. Ihre Wurzeln liegen tiefer. Der Verlauf dieses Falles hat nur die Richtigkeit der Ansicht bestätigt, die sich mir in jahrelanger kirchlicher Praxis gebildet hat, nämlich, daß der Mangel an Religionsfreiheit im preußischen Staate allmählich zu einer schweren Gefahr für die Religion selbst wird. Ich habe den Weg gewählt, einen in Paragraphen gegliederten, bis ins einzelne ausgeführten Entwurf eines Staatsgesetzes vorzulegen, obwohl ich mir natürlich bewußt war, welche schweren Bedenken einem solchen Unternehmen von der Hand eines nicht juristisch geschulten Fachmannes entgegenstehen. Ich muß es in den Kauf nehmen, daß die Fachleute eine solche Arbeit als Dilettantenwerk gering schätzen. Es i s t Dilettantenwerk. Der Entwurf verhält sich zu einem brauchbaren Gesetz nicht anders als die Skizze eines Mannes, der sich ein neues Haus bauen möchte, zu dem durchgeführten Grundriß des Architekten, der den Bau selbst ausführen soll. Aber, wie es schwerlich einen anderen Weg gibt, dem Architekten die Bedürfnisse des Auftraggebers klarzumachen, so wußte ich keinen anderen Weg, um den zur Gesetzgebung berufenen Faktoren die Bedürfnisse der Religion anschaulich vor Augen zu stellen. E s m u ß f a l l e n die staatsbürgerliche Benachteiligung der Dissidenten und Juden und um deswegen der obligatorische konfessionelle Religionsunterricht, der religiöse Eid, der konfessionelle Friedhof und damit auch die Subventionierung privilegierter Kirchen aus allgemeinen Steuermitteln, sowie die politische Beaufsichtigung ihrer mannigfachen Lebensäußerungen. E s m u ß o f f e n z u g e s t a n d e n w e r d e n die volle Freiheit der katholischen Kirche in der Verwaltung ihrer innerkirchlichen Angelegenheiten und die Freiheit der Gemeindebildung und der Kirchenbildung und Kirchenordnung innerhalb der protestantischen Religionsgesellschaft. Es muß die rechtliche Sicherheit und Existenzmöglichkeit wie der jüdischen so jeder anderen nichtchristlichen religiösen Körperschaft gewährleistet werden.

Und wir haben wertvollste Güter zu wahren, oder, wenn dies Wort zu hoch ist: wir haben Notwendigkeiten zu berücksichtigen, die sich aus unserer Geschichte und aus der eigentümlichen Struktur unseres Volkskörpers gebildet haben. Unser deutscher Staat war nicht auf dem Irrwege, als er eine Verpflichtung gegenüber dem religiösen Gemeinschaftsleben anerkannte und übernahm. Wir bleiben dabei, von unserem Staate Achtung zu fordern vor der Religion, vor jeder Religion als der edelsten und zartesten Betätigung geistigen Lebens. Wir scheuen uns gar nicht vor dem Ausdruck, daß der Staat der Religion zu dienen habe, nur eben, gut lutherisch, in den Schranken seines Berufes. Irgend eine Menschheitsangelegenheit für völlig beziehungslos zum Staate erklären, heißt ihr den Wert für das Volksleben absprechen. Wie? Handel und Landwirtschaft, Handwerk und Arbeiterschaft, Kunst und Wissenschaft, Schule und Literatur, Individuum und Sozialismus dürften vom Staate Ordnung ihrer rechtlichen Verhältnisse und Garantien für ihre Existenz- und Entwicklungsmöglichkeit verlangen und die religiösen Gemeinschaften dürfen es nicht? Sollten sie nicht sagen können: „Sind wir denn nicht viel mehr denn sie?" Haben sie kein inneres Anrecht zu dem Stolz, im Haushalt des Volkes unentbehrlich zu sein?

Wir wollen weiter den Zusammenhang der evangelischen Gemeinden des Landes, wie der katholischen und jüdischen, nicht zerstört sehen. Nicht eine Einheit zu schaffen, fordern wir vom Staate: das kann er nicht. Aber einen Zusammenhang, in dem die schwächeren Glieder Rückhalt finden an den stärkeren und in dem das Recht herrscht und nicht die Willkür. Ein solcher Zusammenhalt ist ein Segen, und wir wünschten wohl, er wäre kräftiger und wirksamer als jetzt, und wir brauchten die Scherflein der Witwe und die Groschen der Kirchenopfer nicht, um durch Gustav-Adolf-Vereine und ähnliche Hilfsvereine die Lücken dieses Zusammenhanges auszustopfen. Ich begreife nicht, wie man ernstlich das Unabhängigkeitsprinzip der Einzelgemeinde als Ideal aufstellen kann. Die so denken, bitte ich doch einmal im Sommer die Großstadtluft zu verlassen und durch die Dörfer des preußischen Ostens zu wandern und sich dabei die Grausamkeit dieses Programms zu überlegen. Ich bitte sie, sich einmal nüchtern zahlenmäßig klar zu machen, wie gering die Opferwilligkeit des städtischen Bürgertums ist, und sich zu fragen, ob man nicht zahlreiche bäuerliche und kleinstädtische Gemeinden einfach dem Untergange preisgibt, wenn man sie allein auf die Stütze freier Liebestätigkeit anweist. Ich bitte sie, nicht zu vergessen, daß selbst in den Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung zu viel größerem Prozentsatze in Großstädten lebt, die kirchliche Versorgung der Farmerdistrikte den allergrößten Schwierigkeiten begegnet. Ein solcher Zusammenhang ist auch ein Segen für die Geistlichen. Wahrlich, ich weiß mich frei von Geringschätzung des Laienelementes, aber der Geistliche ist nicht schlechtweg Diener der Gemeinde, sondern Diener eines Ideals, Diener einer geschichtlichen Tradition an der Gemeinde. Er hat auch Rechte gegenüber der Gemeinde, er hat unter Umständen die Pflicht, ihr zu widerstehen. Er bedarf eines Rückhaltes, er bedarf auch wie jeder Stand der Aufzucht und der Zucht. Das Prinzip der Unabhängigkeit drückt auf den geistlichen Stand, es gewährt den Einflüssen des Nepotismus, des Partikularismus, des Geldsacks viel zu viel Raum. Sind doch gerade die Pfarrer der Kongregationalgemeinden in England die lebhaftesten Befürworter eines organischen Zusammenschlusses der Gemeinden dieses Systems. Der geistliche Stand steht in sozialer Beziehung und in gesellschaftlicher Achtung wohl nirgends so niedrig wie in Deutschland, — soll er denn noch tiefer herabgedrückt werden?

Ich habe versucht, diesen Zusammenhang zu garantieren durch die staatsrechtliche Konstruktion eines Verbandes sämtlicher evangelischer Gemeinden des Staates, der sich selbst verwaltet und mit Umlagerechten ausgestattet ist. Diese Form ist uns bereits geläufig, sie bietet die sichersten Garantien gegen die Wiederkehr staatlicher Eingriffe, und sie liegt für die evangelische Kirche auf der Linie ihrer bisherigen Entwicklung. Der Verband würde sozusagen ein Gustav-Adolf-Verein im großen und ohne Beschränkung auf die Notlage der Diaspora sein. Wie in diesem schon bisher Protestanten aller Richtungen gemeinsame wirtschaftliche Interessen erfolgreich fördern, so würde auch der Verband die äußere Fürsorge für den Bestand und die Ausdehnung evangelischer Gemeindeorganisation in die Hand zu nehmen haben. Daß er dies nur kann, wenn ihm das Recht der Selbstbesteuerung seiner Glieder und einer Aufsicht über die Vermögensverwaltung wie über alle Unternehmungen mit finanzieller Rückwirkung eingeräumt wird, ist selbstverständlich.

Eine Frage kann nur sein, ob ein solcher Verband auch für die katholischen Gemeinden des Landes möglich ist, oder ob er an der Eigenart des katholischen Kirchenrechts scheitert. Mir scheint dies nicht der Fall zu sein. Wenn es dem katholischen Kirchenrechte nicht widerstreitet, daß heute über die der katholischen Kirche zu gewährenden Subventionen, über die Höhe der Pfarrgehälter und der Pfarrpensionen, über die leistungsunfähigen Gemeinden zu gewährenden Beihilfen Bestimmungen von dem konfessionslosen Staat und dem konfessionslosen Landtage getroffen werden, wenn sich die katholische Kirche heute schon eine staatliche Aufsicht über ihre Vermögensverwaltung gefallen läßt: was sollte sie hindern, diese Funktionen von einem Verband wahrnehmen zu lassen, der ausschließlich aus Katholiken besteht?

Wir haben weiter zu wahren die Stärke des Staates. Ein starker Staat ist uns deutschen Protestanten Lebensnotwendigkeit, um unserer Weltlage willen und um der konfessionellen Zerrissenheit unserer Nation willen. Verbände von solchem Umfange und mit einer so tiefgreifenden Zuständigkeit, wie mein Entwurf sie plant, wird kein seiner Verantwortung bewußter Staatsmann zulassen, ohne wirksame staatliche Aufsicht und Kontrolle, ohne Handhaben des Eingreifens und der Hemmung. Und wenigstens wir Protestanten sollten nichts dagegen haben: wir wollen doch kein Ferment der Zersetzung bilden, sondern ein Salz des Volkslebens sein. Der Staat kann daher auch zwingende Normen über die religiöse Kindererziehung und vor allem die Schule nicht aus der Hand geben. Ich bin zwar der Meinung, daß das staatliche Schulmonopol eine gewisse Erweichung wohl vertragen könnte, schon um pädagogischen Reformbestrebungen mehr Entfaltungsmöglichkeit zu geben. Aber auch die Privatschule muß unter seinen Augen bleiben, und in die Staatsschule darf keine fremde Hand hineingreifen.

Hier bietet nun der Religionsunterricht eine ganz eigentümliche Schwierigkeit. Die Lösung dieser Schwierigkeit kann man in verschiedener Richtung versuchen: entweder so, daß der Staat auf jeden Religionsunterricht verzichtet, die Staatsschule auf dem Grundsatze der Religionslosigkeit aufbaut und dafür bestimmte Wochenstunden frei läßt zum Unterricht in der Religion durch die von den Eltern frei zu wählenden Religionsgesellschaften. Hiergegen spricht, daß die Staatsschule damit auf ein eminent wichtiges Mittel der Geistes- und Charakterbildung verzichten würde, und daß die Seelen der Kinder damit einem vollständig unkontrolliertem Einflusse ausgesetzt würden. Oder man kann den bisherigen von den Kirchen abhängigen und nach Konfessionen gegliederten Religionsunterricht durch einen konfessionslosen, lediglich von der Religionswissenschaft bestimmten, zwangsweisen Religionsunterricht ersetzen. Dies ist sicherlich der idealste Weg. Auf diese Weise könnte der Staat die reichen Schätze für Geist, Gemüt und Willen, die die Religionsgeschichte bietet, für die Schule nutzbar machen, ohne in irgendwelche Abhängigkeit von

den Kirchen zu geraten. Aber würden dadurch nicht schwere Konflikte der Gewissensfreiheit herbeigeführt werden? Wenn schon die Protestanten sich bereit finden lassen sollten, einen solchen Unterricht anzunehmen, der katholischen Kirche würde damit eine Verleugnung ihrer Grundsätze zugemutet und aufgezwungen werden, die einen erbitterten und anhaltenden Kampf wachrufen müßte. So scheint mir doch nur der Weg zu bleiben, daß der Staat an dem konfessionell gegliederten Religionsunterricht festhält, ihn aber des Zwangscharakters entkleidet und die Leitung der Religionsgesellschaften auf das Maß einer fachmännischen Beratung herabdrückt. Ich wenigstens weiß bei der Lage unseres Volkes keinen anderen Weg, der den Postulaten der Gewissensfreiheit entspricht.

Endlich sind wir voller Sorge um die Bewahrung der Kontinuität auch in der inneren Entwicklung der Religion. Nur freilich kann diese nicht Sorge des Staates sein. Hierzu sind Kirchen nötig. Für die katholische Bevölkerung sorgt die Hierarchie. Welchem Organe soll diese Aufgabe zufallen innerhalb des Protestantismus, der ein von vornherein gegebenes Organ dazu nicht besitzt? Auch der Protestantismus braucht Kirchen, umfassende Körper voll innerlicher religiöser Einheit. Und der Staat muß die Möglichkeit zur Bildung von solchen Kirchen, d. h. von Gemeindeverbänden geben, die nach der Überzeugung ihrer Mitglieder, unbeengt durch kirchenpolitische Rücksichten, sich selbst Ordnungen der Lehre und des Gottesdienstes schaffen und gemeinsame Liebes- und Missionswerke treiben können. Nun eben: ohne Hilfe des Staates, durch die Kraft ihres Gemeingeistes, durch ihre Arbeit und Leistung. Es kann kein Zweifel sein, daß das Bedürfnis nach geistlichem Rückhalt, die Einsicht in die Gefahr der Isolierung, der Drang nach gemeinsamer Aktion die allermeisten Gemeinden unter Führung ihrer Geistlichen treiben wird, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen, auch wenn kein Staat sie dazu zwingt, wenn er es ihnen nur erlaubt. Und ich wage die Prognose, solche Kirchen werden auch ohne Staatsgewalt bald sehr mächtig sein. Man fürchte nicht, daß sie Stätten träger Stagnation werden; schon allein das Interesse an Macht und Ausdehnung wird ein wirksames Motiv gegen Verengerung und Verhärtung sein. Kirchen, wenn sie wirklich sind, was der Name besagt, werden immer voller Kampf sein, immer in Gefahr, auseinander zu brechen; aber kirchliche Kämpfe müssen reine Kämpfe sein und die Gefahren dazu dienen, ihre Lebendigkeit zu wahren und zu stärken.

Bei dem Versuch, den ich der Öffentlichkeit vorgelegt habe, handelt es sich nicht um formale Freiheiten, sondern um die Religion. Harnack hat in den letzten Kämpfen einmal folgendes beherzigenswertes Wort geschrieben: „Es gibt noch etwas Wichtigeres als die Freiheit, das ist die Wahrheit, die Eigenart und die Kraft einer Sache. Erst kommt sie, denn wenn sie schwindet, schwindet der Kern, und nur Hülsen und Worte bleiben übrig, dann erst kommt die Freiheit.“ Aber eben die Eigenart und die Kraft unserer Frömmigkeit, oder, wie ich lieber sagen möchte, ihr Charakter kann sich nur entfalten in Freiheit.“

Aus der evangelischen Landeskirche des Elsaß.

Von Pfarrer Ernst Klein in Weißenburg i. E.

I.

Das Oberkonsistorium der Kirche Augsburger Konfession hat sich am Ende seiner, in den letzten Novembertagen geschlossene Sitzung mit einer Sache beschäftigen müssen, die überaus bezeichnend für unsere kirchliche Lage und dafür ist, mit welchen Mitteln die Orthodoxie die Mehrheit im Oberkonsistorium zu erkämpfen sucht. Es handelte sich um die Anfechtung der Wahl eines zur kirchlichen Rechten, zur Orthodoxie sich zählenden Kreisdirektors ins Oberkonsistorium. Die von unserem kirchlichen Parlament zur Prüfung der Wahl eingesetzte Kommission hat sich einstimmig dahin erklärt, daß das Vorgehen eines der Führer der Orthodoxie bei jener Wahl (er hatte als Mitglied des Wahlbureaus einem Laien den Stimmzettel aus der Hand genommen und ihm dafür einen, auf den orthodoxen Kandidaten lautenden hingereicht) als eine grobe Ungehörigkeit bezeichnet werden müsse. Obwohl aber offenkundig eine Verletzung des Wahlrechts in einer besonders brutalen Form vorlag, und obwohl die Mehrheit des gewählten (orthodoxen) Kreisdirektors nur auf einer Stimme beruhte, haben sich zwei Mitglieder der Kommission, die zur Parteirichtung jenes Pfarrers und des Gewählten gehören, nicht entschließen können, ihrerseits die Wahl zur Kassierung vorzuschlagen. Nur mit drei von fünf Stimmen ist der Beschluß der Kommission, die Wahl möchte für ungültig erklärt werden, gefaßt worden. Die Angelegenheit selbst ist nun wohl dadurch erledigt, da der Gewählte sein Mandat niederlegte, es bleibt aber von der ganzen Affäre ein sehr bitterer Nachgeschmack. Man sollte meinen, daß bei kirchlichen Wahlen, obwohl es auch da menschlich zugehen muß, doch die groben Verstöße gegen geheime Stimmabgabe und gegen die freie Entschließung des einzelnen Wahlmannes tunlichst im Interesse des kirchlichen Renommees vermieden werden. Aber es ist bezeichnend, daß die Orthodoxie, auch die elsässische, immer wieder geneigt ist, von den preußischen Konservativen und Landräten zu lernen, wie man Wahlen „macht“, und daß das Parteiinteresse die Stimme der Gerechtigkeit auch bei Vertretern der Kirche dann und wann einmal zum Schweigen bringt.

Es ist zu erhoffen, daß unsere kirchlichen Parlamente sich mit ähnlich unerfreulichen Dingen möglichst selten zu beschäftigen gezwungen sind. Aber dieser Vorfall zeigt zur Evidenz, mit welcher Energie die Orthodoxie im Elsaß dabei ist, die Majorität im Oberkonsistorium und damit die Beherrschung der Landeskirche sich zu sichern. Das evangelische Elsaß hat seit vielen Jahrzehnten eine liberale freiheitliche Tradition sich erkämpft und bewahrt. Und dabei ist nicht zuletzt die Orthodoxie gut gefahren. Es ist seit Jahren kein einziger Fall bekannt, aus dem die (in der Minorität befindliche) Orthodoxie einen Beweis dafür konstruieren könnte, daß der Liberalismus, der im Oberkonsistorium die Majorität hat, seine Stellung als Mehrheitspartei dazu mißbraucht hätte, berechtigten Wünschen der kirchlichen Rechten Widerstand zu leisten. Ganz im Gegenteil: der jüngere, radikale Flügel der evangelisch-liberalen Pfarrer im Lande hat es dann und wann einmal bedauert, daß diese liberale Mehrheit im Oberkonsistorium allzu bereitwillig auch zuweit gehenden Ansprüchen auf Berücksichtigung der orthodoxen Minderheit entgegengekommen ist. Aber es schadet meinem Empfinden nach nichts, wenn der kirchliche Liberalismus mit den Begriffen „Toleranz“ und „Gerechtigkeit“ ernst macht. Nur muß er auf der Hut davor sein, daß nicht die Orthodoxie durch stille und verschwiegene Kleinarbeit sich zur Mehrheitspartei im kirchlichen Parlament hinauf entwickelt, da in den Verhältnissen im Lande durch nichts es begründet ist, daß sie zur Herrschaft in der Kirche gelange. Es muß auch bezweifelt und befürchtet werden, daß Toleranz und Weitherzigkeit, die zu den schönen und großen Traditionen der elsaß-lothringschen Landeskirche gehören, dann nicht mehr in der Weise gewahrt bleiben würden, wie das nun Jahrzehnte lang der Fall gewesen ist.

Daß diese Befürchtung einige Begründung hat, beweist ein nun schon zu wiederholtem Male gemachter Versuch der Orthodoxie, „den Bekenntnisstand“ in der evangelischen Landeskirche des Elsaß zu „fixieren“. Anlaß zu solchen Versuchen boten die Debatten über die kirchlichliche Wahlreform, die in den letzten Sessionen des Oberkonsistoriums Gegenstand eifriger und interessanter Verhandlungen war, und mit der sich auf Wunsch des Oberkonsistoriums die Gemeinden und ihre Vertretung auf den Inspektions-(Diözesan)-Versammlungen beschäftigt haben. Die Anregung zu dieser Reform, die vor allem und zuerst eine Codifikation und Sammlung alter, kirchlicher Gewohnheitsrechte anstrebte, dabei aber von wahrhaft freiheitlichem und demokratischem Geiste getragen, das Recht der Einzelgemeinde statuiert, verdankt unsere Kirche ihrem weit über unsere Landesgrenze hinaus bekannten und in außerelsässischen Landeskirchen, besonders aber bei dem freiheitlichen und liberalen Vertretungen derselben verehrten Präsidenten Dr. Curtius. Es hätte eigentlich erwartet werden dürfen, daß bei der Beratung dieser Reform der parteipolitische Furor und die parteipolitische Schablone vollständig in den Hintergrund träten. Und man mag auch da und dort in liberalen Kreisen gegen Einzelheiten der Reform manches einzuwenden haben. Mir scheint, wenn es gestattet ist, die Details hier hervorzuheben, der Vor-

schlag, besondere Visitatoren zu ernennen, ein so bedeutsames Abweichen von unserer ganzen Tradition, daß man uns lieber mit solchen, nicht in unserer Landeskirche gewachsenen Dinge mit Frieden lassen sollte. Da und dort befürchtet man (es scheint nicht ganz mit Unrecht), daß in der Reform der Weg zur Kirche als Beamtenstaat beschritten wird, und sieht hinter manchen Bestimmungen den Superintendenten und Generalsuperintendenten warten. (Quod deus bene vertat!)

Aber trotzdem ist der Liberalismus bereit gewesen, die Reform mitzumachen und hat freudig und ohne Zögern mit an deren Zustandekommen gearbeitet. Jener Vorstoß der Orthodoxie aber, der sich unverdächtig „Festlegung des Bekenntnisstandes" nennt, und nichts anderes als Einführung des Bekenntniszwangs bezweckt, ist ein Zeichen der Zeit.

Man sollte der Meinung sein, daß wir im Elsaß uns die Gewissensfreiheit, die der einzelne Protestant und Pfarrer zumal garantiert hat, eine Freiheit, die nicht auf dem Papier steht, sondern in der Tat vorhanden ist, unter allen Umständen zu erhalten gesonnen sind. Von ihr profitieren doch auch, und das in ganz hervorragendem Maße, die Orthodoxen. Wenn es der Raum erlaubte, dürfte es angezeigt und interessant sein, aus den orthodoxen kirchlichen Blättern und Zeitschriften im Elsaß eine Blütenlese zu veranstalten, die zeigt, was sich ein Orthodoxer ungestraft (Gott sei Dank ungestraft) gegen seine kirchlichen Behörden erlauben darf. Ein Beispiel aber sei genannt, das jene Behauptung belegt, welcher Freiheit sich der Gesamtprotestantismus im Elsaß erfreut: es ist dem Belieben des einzelnen Pfarrers und seines Kirchenrats anheimgegeben, ob er die am Himmelfahrtstag zu erhebende Kirchenkollekte dem Gustav-Adolf-Verein, der eine konfessionelle Tendenz nicht hat, oder dem auf orthodoxer Seite im Gegensatz zu ihm gegründeten „Gotteskasten" überweisen will. Das ist ein Detail. Aber es zeigt doch, wie dort, wo in evangelischen Landeskirchen ein wahrer Liberalismus in der Mehrheit ist, echteste Toleranz geübt und Gewissensfreiheit grundsätzlich und de facto auch der Orthodoxie und ihren Vertretern gewährt wird.

Preußische Pfarrer werden uns, wenn sie davon hören, beneiden und daran seufzend denken, wie wenig die Orthodoxie, wenn sie das Heft in der Hand hat, sich solchem Ideal zu nähern versteht. Fälle Jatho und Traub sind bei uns im Elsaß unmögliche Dinge.

Daß aber die kirchliche Rechte, die, wie gesagt, von dieser Freiheit ebenso profitiert, wie die Linke, nicht geneigt ist, mit für die Erhaltung der Gewissensfreiheit einzutreten, ist doch überaus bezeichnend. Sie lärmt auch bei uns jedesmal, wenn sie glaubt, irgendwie etwas von Gewissenszwang zu empfinden. Auch dafür ließen sich Beispiele genug anführen. Aber sie will und kennt doch zuletzt nur eine Art von Freiheit: nämlich die, nach Gutdünken die Paragraphen anzuwenden und Gewissenszwang aufzurichten, wo ihr das paßt.

In diesen Monaten, in denen die Oeffentlichkeit in Deutschland den Fall Jatho erlebt hat und sich nun mit dem Fall Traub beschäftigen muß, sind diese Vorgänge wohl von allgemeinem Interesse. Es macht die orthodoxe Weltanschauung nicht Halt an den Landesgrenzen. Und es scheint heute beinahe so, als ob die Vorgänge in der Kirche Altpreußens unsere elsässischen Orthodoxen mit einem gewissen Neid erfüllen. Männer, denen man mit einer „Festlegung des Bekenntnisstandes" an Amt und Gewissen gehen könnte, finden sich auch, glücklicherweise auch im Elsaß. Aber es ist doch, nicht nur vom kirchlichen Standpunkt aus, bedauerlich, daß unsere Orthodoxie so wenig Sinn und Auge für den Wert wirklicher Gewissens- und Lehrfreiheit hat; daß sie sich immer wieder von dem einen verführen läßt, das ihr am sichtbarsten anhaftet: von dem Willen zur Beherrschung der Gewissen. Das ist es zuletzt, warum man bei uns „Feststellung des Bekenntnisstandes" fordert. Das ist es, warum die preußische Orthodoxie keine Gewissensfreiheit gewährt.

Aber gerade darum gilt es, daß der elsässische Liberalismus auf der Hut sei! Nicht als ob es ihm darauf ankäme, daß er die Herrschaft in der elsässischen Landeskirche habe. Solange er sie in Händen hält, wird er nie vergessen dürfen, daß er damit eine sehr ernste und nicht eben leichte Verantwortlichkeit mit übernommen hat. Auf der Hut muß er sein, daß nicht an einem Tage unsere alte Tradition, die über das Jahr 1870 zurückreicht, durchbrochen werde, weil ihm eben die Freiheit der Lehre und des Gewissens anvertraut worden ist. Man darf auch nicht übersehen, daß die elsässische Landeskirche die einzige ist in Deutschland, die sich ganz und gar der Freiheit rühmen darf; die Kirche mit der konsequent demokratischen Verfassung. Was sonst wo erkämpft wird unter tausend Nöten und mit unzähligen Schwierigkeiten, haben wir. Und wir müssens halten, schon darum, daß die liberalen Pfarrer und Gemeinden Preußens dadurch gestärkt werden, daß sie wissen: unser Ziel liegt im Lande der Wirklichkeiten. Zumeist aber: wir halten's, weil's ein altes Erbe unserer geschichtlichen Vergangenheit ist und das große Gut, von dem tausendfach Lebendiges herkommt. Die orthodoxe Weltanschauung macht nicht Halt an den Landesgrenzen; so schrieben wir. Aber man vergesse nicht: auch der freiheitliche Aufstieg, auch der Liberalismus kennt keine Grenzen. Es mag wohl sein, daß wir im Süden (man denke auch an die Schweiz, die weiter ist, als wir) auch die Aufgabe haben, mit dem, was uns geschichtlich geschenkt worden ist, zu wandern, über den Main, nach Norden, die stärkend, die sich nach dem sehnen, das wir mit Freudigkeit verteidigen, nach protestantischer Freiheit.

Die Reform der armenischen Kirche.

I.

Auf dem Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin im Jahre 1910 hat auch ein Armenier als dankbarer Schüler der deutschen theologischen Wissenschaft gesprochen*). Vielen ist damit wohl zum ersten Male ein Einblick in eine Bewegung gegeben worden, die schon seit 20 Jahren im fernen Osten sich angebahnt hat und die das Interesse der freigerichteten deutschen Protestanten in viel höherem Maße verdient, als es ihr gegenwärtig zuteil wird. An der Grenze des Islam ist eine orientalische Kirche im Begriff, sich auf dem Grunde des Evangeliums Jesu, wie es die deutsche Wissenschaft uns verstehen gelehrt hat, zu erneuern. Es ist dort ein Reis gepflanzt, das von unserem Stamme abgesenkt ist. Fast ohne unser Zutun hat sich dort ein Kreis von modernen Theologen zusammengefunden, die für das, was sie aus ihrer Kirche gern machen möchten, die Vorbilder in der freien deutschen Frömmigkeit gefunden haben.

Es wäre freilich kein Wunder, wenn diese Botschaft zunächst ungläubigem Kopfschütteln begegnete. Was das große Publikum von den Armeniern weiß, sind zunächst die grausamen Verfolgungen, denen sie unter Abdul Hamid in den Jahren 1895 und 1896 ausgesetzt waren, wo Hekatomben von Menschenopfern von dem großen Menschenschlächter aus Furcht und Rache dargebracht wurden. Wir sahen in ihnen zunächst nur ein leidendes, zu Boden getretenes, tief unglückliches Volk, das unser Mitleid beanspruchte, dem wir aber nicht zutrauten, aus eigener Kraft etwas leisten zu können. Darüber hinaus wissen wir in der Regel nur von den

*) Protokoll des Weltkongresses. S. 41.

Armeniern, daß sie schlaue und gewissenlose Kaufleute sind und darin es allen anderen Orientalen voran tun — was doch schon viel heißen will. Wir haben schon ein Mißtrauen gegen das „europäische Hinterhaus“ auf dem Balkan, gegen jene Völker mit dem mangelhaften Reinlichkeitsbedürfnis, viel mehr noch gegen ein Volk, das mitten in Asien um den sagenhaften Berg Ararat herum wohnt. Wie wenige unter uns wissen, daß die armenische die älteste christliche Kirche ist, daß das Volk schon christlich war, ehe Konstantin das Christentum im römischen Reiche zur Staatsreligion machte! Daß die armenischen Kaufleute in der Diaspora nur kleine, abgesprengte Teile eines hart und mühsam sich nährenden Bergvolkes von Ackerbauern nnd Handwerkern sind! Daß dies Volk von allen im Orient sich am weitesten für die Bildung des Westens geöffnet hat, ein ausgebreitetes Schulwesen mit Einschluß einer Anzahl höherer Schulen besitzt, daß Hunderte seiner Söhne jährlich die Universitäten von Rußland, Frankreich, der Schweiz, vor allem aber von Deutschland bevölkern und dann deutsche Wissenschaft mit heimtragen in das Land um den Ararat und den Araxas. Armenier sind das Rückgrat der türkischen Beamtenschaft, auch zur Zeit der schlimmsten Armenierverfolgungen waren immer Armenier unter der Zahl der höchsten Beamten. Der Privat-Finanzminister Abdul Hamids während dessen dreißigjähriger Regierung war ein Armenier, seit Menschengedenken ist es der juristische Rat des Sultans, durch dessen Hand sämtliche Handelsverträge und alle übrigen wichtigen Sachen gehen. Seit Menschengedenken ist der Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußeren ein Christ, und mit Unterbrechung von kaum einem Jahre war es stets, auch heute noch, ein Armenier. Der Minister für öffentliche Arbeiten war bis zur jüngsten Ministerkrise ein Armenier und wird es vielleicht wieder werden; Konzessionen hängen in erster Linie von ihm ab. Der Generalsekretär für den Verkehr mit den fremden Botschaften in Konstantinopel und mit den Botschaften der Türkei im Auslande ist gleichfalls ein Armenier. Fast noch größere Bedeutung aber gewinnen die Armenier in Kaukasien. In Tiflis bilden sie den stärksten Prozentsatz der Bevölkerung und haben in der Stadtduma die unbestrittene Mehrheit. Sie sind die Kulturpioniere des Kaukasus, und die Kultur, die sie bringen, ist in Deutschland erworben. Gegen 200 Studenten aus dem russischen Armenien sind auf den deutschen Universitäten, technischen und kaufmännischen Hochschulen und Ackerbauschulen zu finden. Diesem Umstande ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Deutsche dem Französischen in Kaukasien den Rang abgelaufen hat und man jetzt durch das Land zwischen Kaukasus und Araxas reisen kann ohne Kenntnis einer anderen Sprache als des Deutschen. Zu Etschmiadzin, dem Kloster am Fuße des Ararat, wo das Oberhaupt der Armenier, der Katholikos, residiert, saßen wir, ein Kreis von etwa einem Dutzend, zusammen, außer mir alles armenische Mönche in ihrer eigentümlichen Tracht. Es war nicht anders, als wären wir in einer deutschen Universitätsstadt. Gemeinsame Erinnerungen an unsere theologischen Lehrer knüpften schnell das Band zwischen Menschen, die sich noch nie im Leben gesehen hatten und sich hier in diesem Winkel Asiens trafen. Nirgends sonst in den Ländern zwischen Ostsee und Kaspischem Meer hatte ich so das Gefühl, von Heimatluft umweht zu sein, als hier bei den Armeniern.

Die armenische Kulturbewegung ist von der Kirche ausgegangen. Sie ist noch nicht alt. Unter den mannigfachen Kämpfen mit Arabern, Seldschuken, Persern hatten die Armenier ihre anfängliche alte Kultur eingebüßt, bis im vorigen Jahrhundert erleuchtete und tatkräftige Bischöfe die alte Literatur wieder ausgruben und ein Netz von Schulen über das Land auszubreiten begannen. Unter unsäglichen Schwierigkeiten und gegen den Widerstand der Regierungen, unter deren Oberhoheit sie sich befanden, ist es ihnen gelungen, dies Schulwesen auszubilden und zu erweitern. In Konstantinopel, Erzerum, Tiflis, Eriwan, Schuscha, Neu-Nachitschewan bei Rostow besitzen sie höhere Schulen, unter denen die von Patriarch Nerses V. begründete Schule „Nersissian“ in Tiflis die größte Bedeutung besitzt; in Tabris ist eine höhere Schule im Entstehen begriffen. Von höchstem Wert für die armenische Kirche und das ganze Volk wurde die Begründung der Akademie in Etschmiadzin im Jahre 1874 durch den Katholikos Georg IV. Kerestedjian. 300 Knaben werden dort auf Kosten des Klosters frei unterhalten und unterrichtet, in den ersten 6 Jahren erhalten sie eine gymnasiale Bildung, die Tüchtigsten unter ihnen werden in die eigentliche Akademie aufgenommen, die in drei Jahresklassen in die philosophischen, theologischen und armenischen Wissenschaften einführt. Ursprünglich begründet zu dem Zwecke, der Kirche gebildete Diener zu verschaffen, ist die Akademie in Etschmiadzin die Bildungsstätte des ganzen armenischen Volkes geworden. Im Jahre 1889 hat der Katholikos Makar auf Betreiben des Rektors der Akademie, des ernsten, tüchtigen und frommen Mathematikers, späteren Bischofs Arschak Nahapetian, armenische Theologen, die die Akademie absolviert hatten, auf Kosten des Klosters nach Deutschland geschickt, damit sie dort in der deutschen wissenschaftlichen Theologie weiter ausgebildet würden; er wollte damit ebensowohl tüchtige Theologen wie Dozenten für die Akademie gewinnen.

Es mag Verwunderung erregen, daß die armenische Kirche ihre Theologen gerade an die protestantischen Fakultäten schickte, während doch der Protestantismus in seinem ganzen Wesen sich so stark von dem der orientalischen Kirchen unterscheidet. Hätte es nicht näher gelegen, sie in Rußland oder an einer römisch-katholischen Universität ausbilden zu lassen? Gerade die Aehnlichkeit der Riten hielt wohl die Armenier ebenso wie die anderen orientalischen Kirchen davon fern, ihre Söhne in die katholischen Bildungsstätten zu entsenden; in den protestantischen Universitäten glauben sie am wenigsten einen Abfall ihrer Glieder befürchten zu müssen. Dazu hat gewiß der Ruf der deutschen Wissenschaft das Seine beigetragen, die Armenier anzulocken. Seit 1889 hat die Reihe der deutsche Theologie studierenden Armenier nicht aufgehört. Als nach den Massakers im Jahre 1896 es der armenischen Kirche nicht mehr möglich war, die Kosten für das Studium in Deutschland aufzubringen, fand sich in Deutschland ein Verein von Freunden der armenischen Kirche zusammen, der unter dem Namen „Notwendiges Liebeswerk“ noch jetzt besteht und die Beziehungen zwischen der freien deutschen Theologie und der armenischen Kirche pflegt. Die „Christliche Welt“ von Professor Rade nahm sich der Sache besonders an, die ihren Hauptanwalt in dem bekannten trefflichen Kenner Armeniens Lic. Dr. Rohrbach gefunden hat. Ursprünglich gezwungen, wegen der von der russischen Regierung zu befürchtenden Bedrückungen die Oeffentlichkeit zu vermeiden, hat der Verein jetzt sich an weitere Kreise zu wenden gewagt; diesem Zwecke dienen seine Publikationen: „Deutsch armenische Blätter“, die von dem Unterzeichneten herausgegeben werden.

Natürlich mußte das in Deutschland Gelernte sich auch fruchtbar erweisen für die Arbeit der armenischen Theologen in ihrer Kirche. Man betraute sie in ihrer Heimat mit dem Unterricht an der Akademie. Die theologischen Disziplinen sind immer und auch jetzt noch im Sinne der deutschen Theologie gelehrt worden. Mehrfach bekleideten die in Deutschland Gebildeten das Rektorat der Akademie; sie wurden die Redakteure der offiziellen kirchlichen Zeitschriften, des „Ararat“ in Etschmiadzin und des „Massis“ in Konstantinopel.

Auf allen Gebieten haben sie tüchtig gearbeitet. Besonders unter der Redaktion von Dr. Garegin Howsepian war die Zeitschrift „Ararat“ zum Kanal für die Vermittlung der deutschen theologischen Wissenschaft an die Armenier geworden. Verschiedene deutsche Schriften, wie

Herrmanns Verkehr des Christen mit Gott, Harnacks Wesen des Christentums u. a. wurden in Auszügen übersetzt, die Fortschritte der deutschen Theologie wurden lebhaft verfolgt, kurz, Etschmiadzin war eine Art deutscher Filiale geworden. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß diese modernen armenischen Theologen die Rückständigkeit ihrer alten, von ihnen heißgeliebten Kirche bitter empfanden und auf Mittel sannen, wie ihr abzuhelfen sei. Mehrfach erschienen im „Ararat" Artikel über „die Reform der armenischen Kirche", die zunächst anscheinend keine Gegnerschaft weckten. Die armenische Kirche steht in der Lehre viel freier da als viele andere christliche Kirchen. Außer einigen Hauptdogmen ist nichts in ihr fixiert. Der frühere Patriarch von Konstantinopel Ormanian rühmte mir diese Freiheit, in der seiner Meinung nach die armenische sogar vor der protestantischen Kirche den Vorrang habe.

Aber der Widerspruch konnte nicht ausbleiben. Die alten Geistlichen schwiegen zunächst still, da sie infolge ihrer mangelnden Bildung gar nicht in der Lage waren, dem neuen Theologengeschlecht mit gleichen geistigen Waffen gegenüberzutreten. Sie merkten vieles auch gar nicht, was darum nicht Wunder nehmen kann, weil die theologischen Fragen in der armenischen Kirche hinter Verfassung und Liturgie weit zurückstehen, schließlich auch, weil die armenische Kirche als die in der Gegenwart einzig mögliche nationale Organisation viel mehr politische als religiöse Bedeutung hat. Der Argwohn wurde zuerst rege, als man bei den Prüfungen in der Akademie die Namen des heiligen Chrysostomus und Basilius nicht mehr so oft hörte und dafür von Schleiermacher, Ritschl und Harnack geredet wurde. Man betrachtete die „Modernen" mit Mißtrauen; der Katholikos Mkrtitsch Khrimean († 1907) hielt sie von den höheren Weihen zurück, weil er nicht ohne Grund fürchtete, daß einer von ihnen schließlich sogar sein Nachfolger werden könnte. Abgesehen von diesem passiven Widerstand ließ er sie aber gewähren, sie wurden Verwalter von Bischofssitzen, einer von ihnen Mitglied des Synod (Beirat des Katholikos), ihrer literarischen und akademischen Tätigkeit wurden keinerlei Schranken auferlegt. Zur Katastrophe kam es erst nach dem Tode des Katholikos in dem einjährigen Interregnum während der Verwaltung des Erzbischofs Surenjan. Im Mai des Jahres 1908 hatte der Lehrer der theologischen Wissenschaften an der Akademie in Etschmiadzin Lic. Dr. Ter-Minassian in der Zeitschrift „Ararat" einen Artikel über „die Reform der armenischen Kirche" geschrieben, der zwar eine Entgegnung in der Zeitschrift selbst fand, aber sonst keine Folgen weiter hatte. Ein zweiter Artikel desselben Verfassers im Oktoberheft dagegen, der in der Hauptsache dieselben Gedanken enthielt, veranlaßte den stellvertretenden Katholikos zum Einschreiten. Der Artikel wurde aus der betreffenden Nummer herausgerissen und öffentlich verbrannt, zugleich wurde der Redakteur des „Ararat", Dr. Howsepian, von seiner Stellung entfernt. Eine Beschwerde von Ter-Minassian hatte keinen Erfolg; ebensowenig eine an den kurz danach gewählten neuen Katholikos Matthäus Ismirlian. Seine Lehrtätigkeit an der Akademie wurde Ter-Minassian ebenfalls genommen. Er hätte ja noch weiterhin Mitglied der Bruderschaft in Etschmiadzin bleiben können, innerlich war ihm das aber nicht möglich. So tat er denn am 2. Januar 1910 den entscheidenden Schritt: er bat um seinen Austritt aus dem Kloster, der ihm sofort bewilligt wurde. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er eine Broschüre, in der er seine Gedanken über die Reform der armenischen Kirche noch rückhaltloser und geschlossener als vorher aussprach.

Für den Protestantenblattfonds eingegangen: 5 M. von Dekan R. in L., 3,40 M. von Pastor F. in L., 4 M. von Frl. Pf. in Bremen. Besten Dank!

Musterhafte Ordnung. Wer praktische Ordnung und klare Uebersicht wünscht in seinem Geschäft oder Beruf — wer alle Papiere, Policen, Korrespondenzen, Rechnungen usw. stets beisammen und alles in der Reihenfolge geordnet sammeln will, der benutze das 1000fach erprobte und belobte **Blitz-System.** In großen und kleinen Betrieben kann der Blitz-Ordner neben der alphabetischen Registratur überall da mit Vorteil verwendet werden, wo erledigte und unerledigte Schriftstücke sich weniger zur starren alphabetischen Ordnung eignen und noch nicht abgelegt oder nicht gelocht werden dürfen. Für alle privaten, beruflichen und geschäftlichen Zwecke, wo schnelles Auffinden erwünscht ist, sind Blitz-Ordner-Mappen, -Bücher und -Listen unentbehrlich. Man verlange die Artikel in den einschlägigen Geschäften oder direkt von **König & Co. G. m. b. H., Blitz-Verlag in Köln a. Rh.**

Ein vorteilhaftes Angebot in **italienischem Wein** macht in ihrer Anzeige die **Societa Cumana, G. m. b. H., Stuttgart, Staffenbergstraße 54.** Die Firma ist im Besitze des herrlich gelegenen römischen Amphitheaters von Cumä, wo der glühende Falerner wächst. Die Weine werden unter strenger Kontrolle gekeltert und eingelegt; die Firma übernimmt die Gewähr dafür, daß keinerlei Zusatz zum Traubensaft verwendet wird. Die Preise sind mäßig. Interessenten wollen bitte Prospekt verlangen. Die uns vorliegenden Urteile von Beziehern sind durchweg anerkennend und lobend.

Der Einkauf von **Zigarren** bei Versandgeschäften ist stets Vertrauenssache. Es dürfte daher im Interesse vieler Raucher liegen, eine preiswerte, solide Firma nachgewiesen zu sehen. In der heutigen Nummer empfiehlt die Firma **Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate, Duisburg,** ihre Zigarren. Wir haben selbst Veranlassung genommen, die Fabrikate dieser Firma zu prüfen und sind zu einem günstigen Resultat gekommen. Die gelieferten Zigarren entsprachen, was Geschmack, Brand und Farbe anbetrifft, unseren hochgespannten Erwartungen.

Hermann Trapp, ein Name von gutem Klange und weltberühmt durch die Lieferung der besten Musikinstrumente, sowohl für Künstler und Kunstfreunde, als auch für Schule, sei hier gleichfalls in Erinnerung gebracht. Dessen Fabriks-Etablissement zählt entschieden zu den besten Bezugsquellen für vorzügliche Musikinstrumente und Saiten aller Art, von garantiert reiner Stimmung. Aus diesem Grunde sollte jeder, der ein gutes und doch preiswertes Musikinstrument oder Saiten zu kaufen gedenkt, sich den Preiskurant, der überall hin gratis versandt wird, umgehend per Postkarte bestellen, denn es bleibt immer wahr: „Prüfet alles und das Beste behaltet."

Lecin ist das wirksamste appetitanregende Kräftigungsmittel für erschlaffte Schulkinder, nervöse Blutarme und Rekonvaleszenten. Dr. med. K. schreibt über Lecin in der „Therap. Rundschau": **„Bezeichnend war es, daß eine Krankenschwester, der ich das zu Versuchszwecken mir übergebene Lecin nach schwerer fieberhafter Bronchitis verordnete, wiederholt äußerte, daß sie seit Gebrauch des Mittels immerzu essen könnte, oft geradezu Heißhunger hätte."** Dr. Reymann schreibt in seinem Buche „Diätetische Kostvorschriften": **„Bei Blutarmut habe ich noch kein Mittel gefunden, welches den Appetit so günstig beeinflußt, und welches die bei Bleichsüchtigen oder bei nervös Überarbeiteten häufig auftretenden Erscheinungen von Schlaflosigkeit, Mutlosigkeit, Ekelgefühl gegen Speisen usw. so schnell beseitigt wie Lecin. Es ist zu begrüßen, daß in dem Lecin dem Patienten eine vorzügliche Arznei zu erstaunlich billigem Preise dargeboten wird. Ich zweifle nicht daran, daß Lecin überall schnell Eingang finden wird, vorausgesetzt, daß es auch fernerhin mit derselben Sorgfalt hergestellt und zu demselben billigen Preise verkauft wird."** Proben gegen Einsendung von 1 Mark vom **Lecinwerk, Hannover.** (Siehe Inserat.)

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40 Pf.**

Von **100** Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

St. Petri Dom, Bremen

An unserer **St.-Petri-Domkirche** ist infolge Ablebens des Herrn Pastor **Sonntag** die

Stelle eines Predigers

freisinniger Richtung zu besetzen. Wählbar sind Geistliche evangelisch-lutherischer und evangelisch-unierter Konfession.

Es kommen nur Bewerber in Frage, welche schon selbständige Geistliche sind und etwa die Mitte der dreißiger Jahre noch nicht überschritten haben.

Bewerbungen werden bis zum 18. Februar d. J. an das Bureau der Domkirche, Bremen, Am Dom Nr. 2 erbeten. Von demselben Bureau werden auch die näheren Bedingungen auf Wunsch zugesandt.

Mit der Bewerbung sind einzureichen: eine kurze Übersicht des Lebenslaufes, die beiden theologischen Prüfungszeugnisse und etwaige Druckschriften, Predigten und dergleichen.

Bremen, im Januar 1912.

Die Bauherren der St.-Petri-Domkirche.

Casp. G. Kulenkampff, verwaltender Bauherr.

---

2 Pfarrstellen, zunächst mit Amtstätigkeit an der **Barbarakirche,** später evtl. an der **Pauluskirche** in **Breslau,** sind bald zu besetzen. Anfangsgehalt 3000 M., Höchstgehalt mit 24 Dienstjahren 6600 M. und freie Wohnung. Bewerbungen sind bis zum **15. Februar** einzureichen an **Pastor Bederke, Breslau VI.**

Arbeiten und nicht verzweifeln

1.80 Mk

Bisher 150·000

Stunden der Mutlosigkeit kennen wir alle. Jene Stunden in denen es scheint, als ob man mit all' seiner Arbeit doch nichts erreiche. Weder für sich noch für andere. In solchen Stunden ist Tausenden das geistesgewaltige Carlyle'sche Buch „ARBEITEN UND NICHT VERZWEIFELN" eine Quelle neuer Kraft u. neuen Mutes geworden. *„Dies Buch soll immer auf meinem Schreibtisch liegen, daß ich IMMER WIEDER in ihm lesen kann"* sagte einmal einer der führenden deutschen Männer öffentlich. Verlag: K. R. Langewiesche in Düsseldorf. In den Buchhandlungen überall ZUR ANSICHT:

Eine Mark 80 Pf.

Tropfenechte Damentuche mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster franko.

Eichen-Pflanzenkübel

außergewöhnlich billig.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M. **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Wichtige Privatkorrespondenzen, Rechnungen und Verträge soll man praktisch kopieren mit:

Blitz-Kopier-Apparat

ersetzt Kopierbuch mit Register und Presse zugleich; gibt schöne klare Kopien; riesig leicht und einfach im Gebrauch. Unentbehrlich im Hause und auf Reisen. **Komplett mit sinnreich innen angebrachtem Schreibzeug und Kopierutensilien.** Preis nur M. 3.50 franko. Ersatzkopierbuch mit Register 80 Pfg. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Wiederverkäufer hoher Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten. **A. Sonntag, Pforzheim,** Rennfeldstr. 28. Symbolik: Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose **Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.**

Peter Lambert :: Trier II

Baumschulenbesitzer

empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.

— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Glaubensfreiheit oder Bekenntniszwang?

PROGRAMMREDEN

der Liberalen

Mittelparteiler

und Orthodoxen

auf der Brandenburgischen Provinzialsynode

:: Stenogramme ::

Gleichberechtigung der Liberalen

Irrlehregesetz und der Fall Jatho

Apostolikum und Konfirmation

Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb

G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

Was lehrt uns der Fall Jatho?

Eine Laienbetrachtung

von

Heinrich Geffcken.

PREIS 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Aus-zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin
Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, : in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. .·. .·. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte **Original-Erzeugnisse** nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein in Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

„Lilienthal-Kocher"

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum oder Benzin

ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau $^3/_4$ der Feuerung und $^4/_5$ Zeit.

Aerztl. empfohlen. — Prospekte kostenfrei.

Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

---

gegen Lecin Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Fl. M 2.– in Apoth.; Probe & Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz - Weißer Hirsch

bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.

Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige

3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.

Neuzeitliche Einrichtungen. — Radium-Emanatorium. — Winterkuren.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium Bad Berka i. Th.

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Ebenhausen Kuranstalt
(Sanatorium),

im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet.

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.
Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren : an Private :

Verlangen Sie gratis neueste Preisliste.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes

Durandol.

Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.

Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

Original Blitz-Listen ges. gesch.

für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.

Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich. Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor- und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.

Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.

Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist enorm billig.

Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. I u. II Taschenformat) für nur M. 1,— frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle**, Oberreute, bayr. Allg.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.